



Informationen

aus der Evangelischen Kirche der Pfalz

Nummer 153/154 · 3+4/2017 · www.evkirchepfalz.de

P 3730 F

Mutig voran

Schwerpunkt: 200 Jahre Pfälzer Kirchenunion – Gemeinden waren Vorreiter

Mutig voran. Das ist nicht nur einfach das Motto zur 200-Jahr-Feier der Pfälzer Kirchenunion. Mutig voran(schreiten) ist einer der Kernsätze der Unionsurkunde von 1818. Dass sich dieses Jubiläum direkt an das Reformationsjubiläum anschließt, ist kein Zufall. Die Union stand im Zusammenhang mit der 300-Jahr-Feier der Reformation, die dem Streben nach Einheit einen kräftigen Schub gab. Zwei völlig getrennte Kirchen, die lutherische und die reformierte, schlossen sich 1818 zusammen. Es war ein ökumenischer Fortschritt, als die kleine Kirche mit dem großen Namen „Vereinigte Protestantisch-Evangelisch-Christliche Kirche der Pfalz“ entstand.

Triebfeder waren nicht die Mächtigen der Zeit. Die pfälzische Kirchenunion war eine Basisbewegung. Mutig vorangeschritten waren vor allem die Gemeinden. 1805 gab es in Lambrecht die erste Union. Es folgten rund zwei Dutzend Gemeinden. Die Unionsgemeinden setzten ein so deutliches Zeichen, dass es schließlich zur Generalsynode in Kaiserslautern kam. Und so diskutieren, referieren, musizieren, illustrieren und jublieren wir schwerpunktmäßig in den Gemeinden und an einem Festwochenende vom 7. bis 9. September in Kaiserslautern. Wir wollen die Spuren der Union nachzeichnen und nach aktuellen Bezügen fragen. *Wolfgang Schumacher*

Inhalt

Union ist nicht gleich Union <i>Werner Schwartz</i>	3
Die Unionen vor der Union <i>Roland Paul</i>	5
Uniert und bekenntnislos? <i>Dejan Vilov</i>	6
Als Reformierer in der Pfalz <i>Andreas Funke</i>	7
Abendmahl in der Union <i>Paul Metzger</i>	8
Die Stadt der Union <i>Dorothee Wüst</i>	9
Ausstattung der Kirchen <i>Christine KeBler-Papin</i>	10
Beispiel Lokalunion <i>Evi Heck</i>	12
Kirchenunion als Bildungsimpuls <i>Michael Gärtner</i>	13
Gebührende Achtung genügt <i>Martin Schuck</i>	14
Union begreifen <i>Margarethe Hopf</i>	15
Die Väter der Union <i>Werner Seeling</i>	16
Wir entdecken „unsere“ Union <i>Gabriele Stüber und Christine Lauer</i>	17
Ein Signal der Freiheit <i>Gabriele Stüber</i>	18
200 Jahre Kirchenunion	19
Mitmachkampagne	23
Tagebuch der Landeskirche	24

Impressum

Evangelische Kirche
der Pfalz
(Protestantische Landeskirche)

Informationen für Presbyterien und Mitarbeiter-
schaft der Evangelischen Kirche der Pfalz

Redaktion: Wolfgang Schumacher (verantwort-
lich), Anke Herbert, Christine KeBler-Papin,
Gerd Kiefer, Dr. Martin Schuck, Dorothee Wüst

Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Andreas Funke, Dr. Michael Gärtner, Evi Heck,
Dr. Margarethe Hopf, Christine Lauer, Dr. Paul
Metzger, Roland Paul, Dr. Werner Schwartz,
Dr. Gabriele Stüber, Dejan Vilov

Titelfoto: Bildmarke 200 Jahre Union

Herausgeber:
Evangelische Kirche der Pfalz;
Landeskirchenrat – Öffentlichkeitsreferat –
Domplatz 5, 67346 Speyer;
Telefon: 06232 667-145; Fax: 667-199;
oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de

Verlag und Herstellung:
Verlagshaus Speyer GmbH,
Beethovenstraße 4, 67346 Speyer



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Schwestern und Brüder,

mit eindrucksvollen Gottesdiensten in den Kirchengemeinden und Kirchenbezirken sowie den zentralen Festgottesdiensten in Saarbrücken und in Speyer haben wir am Reformationstag 2017 nicht nur das Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation abgeschlossen. Zu Ende gegangen ist damit auch eine ganze Dekade, in der wir uns inhaltlich auf das Jubiläum vorbereitet haben. Es war eine kluge Entscheidung, das weite Spektrum der Reformation und ihre Impulse für unsere heutige Zeit in neun Themenjahren aufzunehmen und zu entfalten. Bildung und Toleranz, Musik und bildende Kunst, politische Verantwortung und soziale Gerechtigkeit: Wir waren auf der Suche nach den Errungenschaften der Reformation und fragten nach den Aufgaben, die wir als „Erben“ mit in die Zukunft nehmen. Dazu gab es eine Vielzahl von Workshops und Tagungen, Lesungen und Vorträgen, Ausstellungen und Aufsätzen. Und: Wir haben gefeiert, auf Straßen und Plätzen, in Kirchen und Konzertsälen, Arenen und Theatern. „Die Kirche war hoffnungslos überfüllt“ stand in einem Post über einen der Reformationsgottesdienste am 31. Oktober. Ich finde, der Satz müsste richtigerweise lauten: „Die Kirche war hoffnungsvoll überfüllt.“

Jetzt werden wir das Interesse und den Schwung aus dem Jahr 2017 mit-

nehmen in das kommende Jahr 2018, in dem wir das 200. Jubiläum unserer Kirchenunion begehen. Nicht, weil wir Pfälzer und Saarpfälzer so gerne feiern, sondern weil wir – wie vor 200 Jahren – das Reformationsjubiläum als einen starken Impuls erlebt haben, der die Kirche voranbringen kann. Vor 200 Jahren war das die Vereinigung der lange und schmerzlich getrennten reformatorischen Konfessionsparteien in einer evangelischen Kirche. Heute fragen wir danach, wie wir diese innerprotestantische Ökumene fruchtbar machen können für eine Einheit der Kirchen in vermehrter Vielfalt.

Zunächst wird es unsere Aufgabe sein, die eigene Geschichte und Tradition in Erinnerung zu rufen, damit wir verstehen, was wir feiern – und wie wir die vor 200 Jahren erfolgte Konsens-Union für Gegenwart und Zukunft fruchtbar machen können. Die vorliegende Ausgabe der „Informationen“ beleuchtet diesbezüglich wesentliche Aspekte. Und sie lädt ein, mitzudenken, mitzuwirken und mitzufeiern.

Es grüßt Sie herzlich,
Ihr

Christian Schad

Christian Schad
Kirchenpräsident



Zug der Generalsynode am 2. August 1818 zur Stiftskirche in Kaiserslautern. Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz. (Foto: Archiv)

Union ist nicht gleich Union

Worin unterscheidet sich die pfälzische Union von den anderen Unionen?

Die Geschichte, die Erfahrungen, die Pfälzer Protestanten in Jahren, Jahrzehnten und Jahrhunderten vor der Union gemacht haben, macht sie besonders. Eine Fülle von einzelnen Erfahrungen lässt sich aufzählen.

Die Pfalz war immer schon ein Land, das den Durchzug von fremden Truppen und Völkern erlebt hat. Manche sind sesshaft geworden. Das hat zu einer großen Vielfalt geführt und zur Bereitschaft, sich anzupassen. In der Reformationszeit hat die Pfalz die Konfession zwischen lutherisch und reformiert gewechselt, innerhalb von drei Jahrzehnten gleich zweimal. Theologen, die eine Verständigung zwischen Luther und den schweizerischen Motoren Zwingli und Calvin suchten, prägten die Pfalz. Jahrzehntlang war die Pfalz Vormacht der Reformierten in Europa, Flüchtlinge aus Westeuropa siedelten sich hier an.

Der Dreißigjährige Krieg und die Reunionskriege Ludwigs XVI. verwüsteten und entvölkerten das Land, Wellen der Rekatholisierung zogen darüber hinweg, Menschen aus der Schweiz und den Niederlanden wurden neu angesiedelt. Eine beträchtliche konfessionelle Vielfalt entstand. Zugleich entstanden im 17. Jahrhundert Schriften, die einen friedlichen Weg zu Gemeinschaft und Eintracht unter den Konfessionen entwarfen.

Aufklärung und Rationalismus prägten Ende des 18. Jahrhunderts eine sehr nüchterne Frömmigkeit, die Glaubenssätze durch die Vernunft überprüfte und sich auf ein tugendhaftes

christliches Leben konzentrierte. Die französische Revolution griff dieses Freiheitsideal auf. Ihre Truppen wurden in der Pfalz begrüßt, weil sie das Regiment absolutistischer Fürsten beendeten. Die Revolution griff allerdings auch in das Leben der Kirchen ein. Die Kirchenverwaltungen wurden aufgelöst, zahlreiche Kirchen wurden geschlossen und anderen Zwecken gewidmet, viele Pfarrer verließen das Land. Die Entchristlichung des Landes schritt voran, Kirchen wurden zu Tempeln der Vernunft oder der Tugend.

1802 brachten die Organischen Artikel Napoleons die Gleichberechtigung der Protestanten und die Garantie der Religionsfreiheit. An die Stelle zentraler Kirchenverwaltungen traten neu zugeschnittene selbstständige Konsistorialgemeinden mit je 6000 Gemeindeglied-

dem. Das Selbstbewusstsein der Bürger erstarkte, sie erwarteten Partizipation. So kam es 1805 zur ersten lokalen Union von reformierter und lutherischer Gemeinde in Lambrecht.

Als die Pfalz 1816 bayerisch wurde, schuf die Regierung mit dem gemeinsamen reformiert-lutherischen Konsistorium in Speyer faktisch eine Verwal-

König Maximilian ließ die Bevölkerung abstimmen

tungsunion. Rund um das Reformationsjubiläum 1817, befördert durch den Unionsaufruf des preußischen Königs, vollzogen von Oktober 1817 bis März 1818 sechzig pfälzische Gemeinden Lokalunionen. Manche sandten Genehmigungsbitten an das Konsistorium, andere unterzeichneten gleich Vereinigungsurkunden.

König Maximilian ließ die Bevölkerung über eine Kirchenunion abstimmen, fast 99 Prozent der Reformierten und Lutheranern in der Pfalz stimmten für die Union. Die Unionssynode bestimmte in aufgeklärt-rationalistischem Geist, Glaubensnorm sei allein das Neue Testament, die Bekenntnisschriften seien abgeschafft. Das Oberkonsistorium

in München erzwang noch einmal Änderungen: Glaubensnorm sei die ganze Heilige Schrift, nicht nur das Neue Testament, die altkirchlichen und reformatorischen Bekenntnisse seien nicht abgeschafft. Eine spätere Synode 1821 formulierte dazu weise, die pfälzische Unionskirche halte die Bekenntnisschriften *in gebührender Achtung*.

Aus ihrer Geschichte ergibt sich das Besondere der pfälzischen Union, das sie von anderen Unionen unterscheidet. Die pfälzische Union hat die beiden Konfessionen, deren Unterschiede ohnehin kaum mehr jemand ernstnehmen konnte, zusammengeführt, tolerant und nüchtern hält sie *in gebührender Achtung*, was anderen wichtig ist, und sucht mit ihnen nach gangbaren Wegen in die Zukunft.

Die pfälzische Union hat anders als alle anderen Unionen eine Abstimmung in den Gemeinden zu ihrer Grundlage. Sie hat durch und durch demokratische und freiheitliche Züge. Die Meinung der Menschen in den Gemeinden ist wichtig, nicht die der Regierenden oder der Honoratioren in Politik, Gesellschaft und Kirche.

Die pfälzische Union führt anders als alle anderen Unionen das Wort *protestantisch* an erster Stelle in der Selbstbezeichnung, die bis 1978 Be-

stand hatte: *Vereinigte protestantisch-evangelisch-christliche Kirche der Pfalz*. Es geht ihr darum, das Profil der protestantischen Reformationsbewegung gegen allen kirchlichen und politischen Zwang wachzuhalten. Gewissensfreiheit steht gegen Bevormundung.

Die pfälzische Union ist eine Konsensusunion, keine bloße Verwaltungsunion. Die Gemeinden und die General-synode verständigen sich darauf, dass man keine Lehrunterschiede mehr kennen wolle, sondern eine gemeinsame Überzeugung suche, die zukunfts offen ist. Allein die Bibel ist Grundlage, ein Bekenntnis zu ökumenischer Offenheit, die den Pluralismus anerkennt.

Die pfälzische Union ist stärker als andere Unionen auf einer aufklärerisch-rationalistischen Theologie gegründet, die den Glauben mithilfe der Vernunft aufklären und ihn so dem modernen Menschen zugänglich machen will. Sie hat in der Präambel der Unionsurkunde programmatisch festgehalten, *dass es zum innersten und heiligsten Wesen des Protestantismus gehört, immerfort auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und ächtreligiöser Aufklärung, mit ungestörter Glaubensfreiheit, mutig voranzuschreiten*. Ein bleibender Auftrag, den Weg zu suchen, auf dem die Welt Gottes Heil findet. *Werner Schwartz*

► Umfrage: „Mutig voran“: Wohin ich mit meiner Kirche schreiten möchte ...

Ich möchte an dieser Kirche, der „heiligen christlichen Kirche“ wie ich sie im Glaubensbekenntnis bekenne, mitarbeiten, damit sie, wie es die Gründungsväter der Kirchenunion ausdrückten, immerfort auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und echt religiöser Aufklärung, mit ungestörter Glaubensfreiheit mutig voranschreiten kann. Das Ziel des Weges ist Christus.



Hermann Lorenz,
Kaiserslautern



Edgar Gerhards,
Otterbach



Dorothea Wölfling,
Pirmasens

Ich möchte, dass meine Kirche in Zukunft mehr unangenehme Fragen stellt oder in mir auslöst, denen ich mich mutig stellen muss. Ein unbequemer Weggefährte, so hätte ich meine Kirche gerne.

Raus aus den Kirchen und Gemeinderäumen, hin zu den Menschen. Sie dort aufsuchen, wo sie leben und arbeiten. Nicht abwarten bis die Menschen zu uns kommen. Raus aus dem Denken rund um den eigenen Kirchturm, den Blick weiten auf der Suche nach gemeinsamem Handeln. Konsequenz das Missionarische verfolgen und die gute Botschaft verkündigen.

Die Unionen vor der Union

In 25 pfälzischen Gemeinden vereinigten sich die Konfessionen vor Ort

Als die Pfalz 1816 zum Königreich Bayern kam, schien vielen die Zeit reif, die beiden protestantischen Konfessionen zu vereinigen. Mehrere Pfarrer in der Pfalz, vor allem die Vertreter der sogenannten „rationalistischen Glaubensrichtung“, waren schon im Sommer 1817 davon überzeugt, dass die dritte Säkularfeier der Reformation der Auftakt sein sollte zur Vereinigung der reformierten und lutherischen Gemeinden in der Pfalz.



Lambrecht: Die ehemalige Klosterkirche ist heute protestantische Kirche. (Foto: Archiv)

Bereits mehrere Wochen vor dem Reformationsfest stimmten einige Inspektoren, so war die Dienstbezeichnung der Dekane damals, die Pfarrer ihrer Kirchenbezirke darauf ein. Auch das Oberkonsistorium in München stand einem Zusammenschluss wohlwollend gegenüber. Es ließ für die Reformationsfeier ein spezielles Kirchengebet drucken. In diesem Gebet ist von einer Vereinigung der Reformierten und Lutheraner konkret nicht die Rede, lediglich von einem friedvollen Miteinander wird gesprochen: „schenke allen ... deinen Geist, den Geist der Wahrheit und der Liebe, dass sie, durchdrungen von jenem Einen Glauben, in dem sie alle einig sind, über alle Entzweiung trennender Meinungen sich erheben, und in allem, was nicht jenen Glauben bricht, jeden friedlich seiner Überzeugung leben lassen, eingedenk, dass unser Wissen nur Stückwerk ist, bis einst kommen wird das Vollkommene. Mit dieser Gesinnung erfülle unser aller Herzen an dem heuti-

gen Feste, damit es ein Fest des Friedens, der Versöhnung und der Liebe werde, und wir dahin trachten, dass wir mehr und mehr alle Eines Sinnes, Eines Glaubens, Eines Geistes werden, und uns erkennen und lieben als Glieder Eines Leibes, dessen Haupt ist Christus.“

Danach berichteten die Pfarrer über den Verlauf der Reformationsfeiern in den Gemeinden, die sich mancherorts drei Tage lang hinzogen, vom 31. Oktober bis zum 2. November. In den meisten Orten wurde das Reformationsfest am Vorabend mit den Glocken der reformierten und lutherischen Gemeinden, „in einem und demselben Momente angeläutet“. Dies wurde am folgenden Morgen wiederholt. Vielfach predigten der lutherische Pfarrer in der reformierten und der reformierte Pfarrer in der lutherischen Kirche. „Der Eindruck“ – so schrieb der Otterberger Pfarrer Dörr – „war tief und rührend. Die Gemüther der hier lebenden Protestanten immer mehr einander anzu-

nähern und zu ihrer völligen und baldigen Vereinigung die nöthigen Voraussetzungen zu treffen, war einer der Hauptzwecke, welche ich bey dieser Festfeyer zu erreichen suchte.“

In manchen Orten ließen sogar die Katholiken ihre Glocken läuten, wie z. B. in Katzweiler. Der dortige Pfarrer Krafft berichtete, dass sogar einige Katholiken von einer Vereinigung der drei Konfessionen gesprochen und ihren Wunsch dafür zu erkennen gegeben hätten. „Dem frommen löblichen Werke einer Vereinigung der beyden protestantischen Kirchen zu Einer evangelisch christlichen wird daher in den hießigen Gemeinden, nach meinen ... Beobachtungen und Erfahrungen kein bedeutendes Hinderniß im Wege stehen“, schrieb ein anderer reformierter Pfarrer an das Konsistorium nach Speyer.

Unter dem Eindruck der Reformationsfeiern schlossen sich schon im November und Dezember 1817 einige reformierte und lutherische Gemeinden in der Pfalz zu sogenannten Lokalunionen zusammen. Den offiziellen Angaben zufolge reichten von November 1817 bis Februar 1818 insgesamt 25 Gemeinden die Akten ihrer Vereinigungen beim Generalkonsistorium ein.

Die Initiative zu den lokalen Zusammenschlüssen ging nicht immer von den Pfarrern aus, sondern oft auch von der Gemeinde und dem Presbyterium. Den meisten Menschen war diese Annäherung recht, trug sie doch auch zum Familienfrieden in so manchen reformiert-lutherischen Mischehen bei.

Statt reformiert oder lutherisch nannten sich die Lokalunionsgemeinden „evangelisch-christlich“. Die Heilige Schrift oder das Evangelium wurde als gemeinsame Grundlage angesehen. Die Streitigkeiten in der Abendmahlsfrage sollten durch eine enge Anlehnung an den Wortlaut der Bibel beigelegt werden, die Einsetzungsworte Jesu sollten gesprochen und statt des Kuchens der Reformierten und der Hostie der Lutheraner wurde Brot ausgeteilt. *Roland Paul*

Uniert und bekenntnislos?

Als Pfarrer lutherischer Herkunft in der Pfalz gut angekommen



Pfarrer Dejan Vilov feiert das unierte Abendmahl. (Foto: Hoffmann)

In der unierten pfälzischen Landeskirche werden die Bekenntnisse „in gebührender Achtung“ gehalten. So heißt es in der Vereinigungsurkunde von 1818. Sind die Pfälzer Protestanten also bekenntnislos oder tolerant und offen für alle Bekenntnisse? Wie geht es Theologen aus lutherischen und reformierten Landeskirchen, die zwischen Rhein und Saar als Pfarrer arbeiten, wenn sie hier ausschließlich auf die Heilige Schrift hin ordiniert werden? Aus der Evangelisch Lutherischen Kirche Hannovers kam Pfarrer Dejan Vilov in die Pfalz.

„Naja, Hauptsache es ist mit Liebe gemacht!“

Es ist schon einige Jahre her, dass ein pfälzischer Dekan diesen Satz zu mir gesagt hat. Wir saßen damals in seinem Büro. Er, der Dekan und ich, der Gastvikar aus der hannoverschen Landeskirche, der sich bei ihm vorgestellt hat.

„Hauptsache es war mit Liebe gemacht!“

Diesem Satz vorausgegangen war eine Schilderung eines Gottesdienstes, den der Hannoversche Alt-Landesbischof Horst Hirschler (der Vorgänger Margot Käßmanns) gefeiert und den der Dekan besucht hatte. Die Liturgie schien den Dekan ein wenig befremdet zu haben. Alle diese liturgischen Wech-

selgesänge, die gesungene Abendmahlsliturgie, der Liturg prinzipiell mit dem Rücken zur Gemeinde stehend – all das habe sehr katholisch angemutet und sei gar nicht aufs Wesentliche reduziert gewesen, was der Dekan an der pfälzischen Liturgie so schätze. Auf meine Anmerkung, dass die von ihm beschriebene Liturgie so ziemlich dieselbe sei, die ich aus meiner Heimatgemeinde kenne, sagte der Dekan – sichtbar verlegen – dann den bereits erwähnten Satz: „Hauptsache es ist mit Liebe gemacht.“

Kein Zweifel: Als Hannoveraner musste ich mich in der Pfalz mit ihrer in den meisten Gemeinden eher reformiert geprägten Liturgie anfangs sehr umstellen. Die „aufs Wesentliche redu-

zierte Liturgie“, wie der Dekan es lobend ausgedrückt hatte, ist mir eher karg, fremd, verkürzt vorgekommen. Aber ich habe mich daran gewöhnt. Mehr noch: Ich habe sie schätzen gelernt. Mittlerweile vermittelt sie mir ein Stück Heimat. Und das obwohl – nein, gerade weil ich ein gebürtiger Lutheraner bin. Ich habe mir meine Heimatgemeinde mit ihrer hochlutherischen Liturgie nicht ausgesucht, sondern wurde quasi hineingeboren. Ich kannte lange Zeit schlicht nichts anderes. Das hat sich erst im Studium geändert. In den Anfangs- und Schlussgottesdiensten in Bethel, die oft von reformierten Professoren gefeiert wurden, habe ich erstmalig andere Liturgien kennengelernt. Und ich habe mich geschämt, wenn viele meiner lutherischen Kommilitonen diese Gottesdienste im Anschluss als defizitär gebrandmarkt haben.

Fakt ist: Ich habe schon wunderschöne, liturgisch sehr stimmige reformierte Gottesdienste erlebt, furchtbare lutherische und umgekehrt.

Heute bezeichne ich mich – liturgisch und theologisch – eher als Reformierten mit lutherischem Migrationshintergrund. Letztlich ist das gar nicht falsch, was der Dekan damals zu mir gesagt hat:

„Hauptsache es ist mit Liebe gemacht.“

Dejan Vilov

Ich selber bin 1962 in der Grafschaft Bentheim geboren. Die Identität dieses Landkreises war jahrhundertlang reformiert geprägt. Die Kirchenbindung der „Grafschafter“ war stark, und meine Familie war von Vaters Seite streng kirchlich.

Dass wir Reformierten im evangelischen Deutschland eine kleine Minderheit waren, dass es nicht selbstverständlich ist, dass der Pastor während des gesamten Gottesdienstes auf der Kanzel ist, dass nicht alle Pastoren Anhänger der Theologie Karl Barths sein müssen, das alles wusste ich dann irgendwann. Aber gerade darum habe ich in den ersten Semestern meines Studiums im lutherischen Göttingen sehr eifrig das reformierte Fähnlein geschwenkt. Gegen die Massenvernichtungswaffen streitend, waren wir sehr stolz darauf, dass der Reformierte Bund, unser Dachverband, die Nachrüstung zur Bekenntnisfrage erhoben hatte. Wie lahm und konservativ wirkte dagegen die Erklärung der lutherischen Kirchen!

Aber wie es mit Über-Identifikationen so geht – ich fühlte mich bald auch in der lutherischen Gottesdienstform heimisch, fand die lutherischen Kommilitonen oft herzlicher, theologisch begann ich in zentralen Fragen wie der Christologie mich mehr an Luther zu orientieren. Kurz gesagt, ich war am Ende meines Studiums nicht undankbar, in der unierten Kirche der Pfalz Vikar und dann Pfarrer werden zu dürfen – dank meiner Frau aus Laumersheim. Für mich ist der Weg in eine unierte Landeskirche kein biographischer Zufall. Später habe ich gelernt, dass es in der deutschen Kirchengeschichte immer wieder Reformierte waren, die Lutheraner zu einem Zusammengehen bewegen wollten, angefangen mit der reformierten Fakultät an der Uni Heidelberg um 1600. Und noch später habe ich gelernt, dass meine Heimat-Grafschaft ursprünglich eben nicht durch den holländischen Calvinismus geprägt wurde, sondern dass Bentheim im Kielwasser der Pfalz reformiert geworden war (und ich persönlich diesen Weg sozusagen nur zurückgegangen bin).

Einen Weg zurück

Als Reformierter in der Pfalz ganz zuhause

Reformierte sind in Deutschland selten geworden. Seit dem 19. Jahrhundert gibt es nur drei Landkreise, in denen eine reformierte Landeskirche Volkskirche ist. Das ist der Landkreis Lippe, der mit der Landeskirche Lippe-Detmold identisch ist; das sind die Landkreise Leer/Ostfriesland und Grafschaft Bentheim sowie die Stadt Emden – sie gehören zur Evangelisch-Reformierten Landeskirche mit Sitz in Leer.



Pfarrer Andreas Funke. (Foto: lk)

Die Weite einer Unionskirche mit ihrer doppelten Tradition spiegelt für mich den Gang meines Studienweges wider. Ich bin als getaufter Reformierter sehr gerne uniierter Pfarrer. Ich liebe meine Heimat, habe aber nie darüber nachgedacht, in meine ursprüngliche Landeskirche zurückzukehren. Von meiner Herkunft her habe ich mitgebracht die Abneigung gegen kirchliche Hierarchien. Aber auch hier zeigt sich die Pfalz als diejenige Unionskirche, die vermutlich am stärksten reformiert grundiert ist.

Natürlich gibt es immer auch Unterschiede. Da, wo ich aufgewachsen bin, werden Pastoren in Urwahl von der Gemeinde gewählt. Der Aufgabenbereich des „Kirchenrats“ (Presbyterium) ist größer als in der Pfalz, und die obere Behörde, der Landeskirchenrat, ist vor allem eines: weit weg. Deswegen hat mich, als ich Wahl-Pfälzer wurde,

der Kampf der Pfarrerschaft gegen „Speyer“ befremdet. Das kannte ich so nicht. „Das höchste, was du in der Pfalz werden kannst, ist Pfarrer!“ Diese kampfbetonte Lektion älterer Kollegen war mir ja quasi mit der Muttermilch mitgegeben. Das ist doch sowieso klar, warum muss man es so betonen? Der reformierten Kirche ist das Bekenntnis von Emden von 1571 in Fleisch und Blut übergegangen: „Es soll keine Gemeinde über andere Gemeinden, kein Pastor über andere Pastoren, kein Presbyter über andere Presbyter, kein Diakon über andere Diakone den Vorrang oder die Herrschaft beanspruchen, sondern sie sollen lieber dem geringsten Verdacht und jeder Gelegenheit aus dem Wege gehen.“

Von diesem Eigensinn zehre auch ich noch und habe mehr als einmal mit Emden 1571 begründet, warum ich nicht Dekan werden will. Je weniger Macht eine kirchliche Zentrale hat, desto stärker kommt es auf die Intensität des gemeindlichen Lebens vor Ort an. Die reformierten Gemeinden in meiner Heimat lebten von starken integren Pastorengestalten. Die geachteten waren diejenigen, die sich dauerhaft an „ihre“ Gemeinde banden – da es „Karriere“ ja ohnehin nicht geben konnte für Pastoren, wurde Stellenwechsel eher als Bindungsunfähigkeit gedeutet. Auch das lebt noch in mir weiter.

Andreas Funke

Konfessioneller Streit überwunden

Das Abendmahl in der pfälzischen Union: Aus Hostie und Kuchen wird Unionsbrot

Als die lateinische Kirche des Mittelalters zerbricht, fragt sich der einfache Gläubige: „Wo finde ich mein Heil?“ Die Kirche, die unangefochten garantierte, dass das Heil vor allem in Gestalt des Leibes Christi sinnfällig gereicht wird, gibt es nicht mehr. Aber das Ritual, das dem Gläubigen die Gegenwart Christi vermitteln soll, das Heilige Abendmahl, das gibt es noch. Nur wird es in den sich aus der mittelalterlichen Kirche entwickelnden Glaubensströmungen neu verstanden. Es ist also zwar auch, aber nicht nur die Wut der Theologen zur eindeutigen Bestimmung dessen, was man feiert, sondern auch die seelsorglich relevante Frage nach dem Heil, die die Abendmahlslehre zu einem wesentlichen Kristallisationspunkt der konfessionellen Streitigkeiten des 16. Jahrhunderts werden lässt.



Reliefzinnteller der Kirchengemeinde Rhodt unter Rietburg. (Foto: Archiv)

1529 kommt es in Marburg zur weichenstellenden Diskussion zwischen den führenden theologischen Köpfen der reformatorischen Bewegung: Martin Luther und Huldrych Zwingli streiten im Beisein verschiedener Fachleute darüber, was Jesus mit den Abendmahlsworten genau gemeint hat. Wenn es heißt: „Dies ist mein Leib“, was bedeutet dann eigentlich genau das „ist“? Wie soll man sich das vorstellen? Beide lehnen die „altgläubige“ Lehre ab, wonach sich Brot und Wein ihrem Element nach in Leib und Blut wandeln und dann dauerhaft bleiben. Luther hält aber daran fest, dass „in, mit und unter“ Brot und Wein im Akt der Feier des Abendmahls Leib und Blut Christi wirklich zu genießen sind. Zwingli dagegen sieht in der Feier ein Erinne-

rungsmahl, bei dem es vor allem auf das Handeln der Gemeinde ankommt. Er versteht das „ist“ der Abendmahlsworte im Sinne von „bedeutet“, also eher symbolisch. Dieser Gegensatz verhindert – neben anderen Faktoren – eine gemeinsame „reformatorische“ Konfession und trennt die neue Bewegung – nach vielen Vermittlungsversuchen – dauerhaft und bis heute in „lutherische“ und „reformierte“ Kirchen.

Neben anderen theologischen Streitigkeiten musste für die angestrebte Union zwischen Lutheranern und Reformierten in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts gerade dieser Gegensatz überwunden werden. Die Zeit dafür war günstig, da die theologischen Streitigkeiten durch neue Geistesströmungen entschärft wurden. Pietismus und Ra-

tionalismus lenkten den Blick auf andere Felder und ermöglichten eine Annäherung. Vor allem die lutherische Abendmahlslehre wurde durch den Rationalismus der Zeit in den Hintergrund gedrängt. Die Generalsynode von 1818 formuliert den neu gefundenen Konsens deutlich in Richtung einer reformierten Auffassung, wenn sie festlegt, dass das Abendmahl „ein Fest des Gedächtnisses an Jesum und der seligsten Vereinigung mit dem [...] Erlöser“ ist: „Die Protestanten des Rheinkreises erklären sich dabei, öffentlich, für seine Bekenner.“ Das Abendmahlsverständnis der Union ist also in erster Linie ein Gedächtnis- oder Erinnerungsmahl und zugleich eine Bekenntnisfeier.

Deutlich wird dies in den liturgischen Texten der Feier des Abendmahls zum Abschluss der Generalsynode formuliert. Die feiernde Gemeinde reiht sich hier in den Bund Gottes mit den Menschen ein. In der Feier wird sie durch die Erinnerung gleichzeitig mit den ersten Jüngern („wie einst die Jünger in der Abendstunde“) und überbrückt so den Abstand der Zeit. Die feiernde Gemeinde „sieht“ Jesus „das Brot brechen“ und nimmt so selbst am Abendmahl Jesu teil. Die Feier erhebt den Teilnehmer zum „Bürger des Himmels“.

Diese Einigung in der Abendmahlsfrage bildet den Kern der Union. Aus der lutherischen Hostie und dem reformierten Kranzkuchen wird das Unionsbrot. Wäre hier keine Lösung gefunden worden, dürfte auch der Erfolg der Unionsbemühungen zum Scheitern verurteilt gewesen sein. Die Union findet demnach ihren eigentlichen Ausdruck in der Feier des gemeinsamen Abendmahls.

Paul Metzger

Friedlich plätschert der Brunnen am Martinsplatz. Aus den offenen Fenstern der städtischen Emmerich-Smolamuskelschule dringen Fanfarentöne einer Trompete, harmonisches Zusammenspiel eines Blockflötenensembles und leise Misstöne eines Anfängers auf der Geige. Die Gedanken wandern in die Geschichte. Im großen Saal des ehemaligen Stadthauses, das heute die Musikschule beherbergt, tagte vor zweihundert Jahren die pfälzische Generalsynode. Die Klänge von heute mischen sich mit den Gedanken an damals.

Insgesamt 52 reformierte und lutherische Synodale fanden sich am 2. August 1818 in Kaiserslautern ein, um die „innige Verschmelzung in eine einzige protestantische Confession“ auf den Weg zu bringen, wie es der Königliche Kommissar und Konsistorialrat Wilhelm Fliesen in seiner Eröffnungsrede auf den Punkt brachte. In atemberaubender Geschwindigkeit einigte man sich innerhalb von zwei Wochen auf die Grundlagen der nunmehr „Vereinigten protestantisch-evangelisch-christlichen Kirche der Pfalz“.

Weg von der Musikschule führt der Weg zur Kleinen Kirche am Rittersberg. Über lange Jahre hatten die Lutheraner keinen leichten Stand in der reformiert geprägten Stadt Kaiserslautern. Dennoch wuchs die Gemeinde und damit auch die Sehnsucht nach einer eigenen Kirche statt der Freiluftgottesdienste im Hof von Oberförster Weller. 1711 wurde endlich mit dem Bau begonnen, der 1717 vollendet war. In den Folgejahren ist an eine echte Gemeinschaft zwischen Lutheranern und Reformierten noch nicht zu denken. Die Chroniken berichten von der Trauung eines lutherischen Bräutigams mit seiner reformierten Braut im Jahr 1764, die nur mühsam vollzogen werden kann, weil auf Geheiß eines Kirchenrates der Sohn des Glöckners empört gegen die verschlossene Kirchentür poltert.

Die französischen Revolutionskriege Ende des 18. Jahrhunderts hinterlassen in Kaiserslautern ein Bild der Verwüstung. Der lutherische Pfarrer Wilhelm Gerlach stellt fest: „Nirgends sieht es für unsere evangelische Gemeinde so traurig aus als zu Lautern.“ Doch die



Altes Stadthaus: Erinnerungsorte der Union begegnen einem auf Schritt und Tritt. (Foto: lk)

Die Stadt der Union

In Kaiserslautern trifft Gegenwart auf Geschichte

Ganz Kaiserslautern ist auf den Beinen, als im August 1818 die Mitglieder der Generalsynode vom Stadthaus in der Steinstraße in die lutherische Kleine Kirche und von dort aus zur reformierten Stiftskirche ziehen, um die Gründung der „Vereinigten protestantisch-evangelisch-christlichen Kirche der Pfalz“ zu feiern. Zweihundert Jahre später: ein Streifzug durch Geschichte und Gegenwart in der Altstadt von Kaiserslautern.

Gemeinde gibt nicht auf, setzt ihr Gotteshaus wieder instand, zum 300-Jahresjubiläum der Reformation erstrahlt es in neuem Glanz. Mittlerweile sind auch die alten Feindseligkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten fast schon Geschichte. Der Reformationstag 1817 wird mit einem Kanzeltausch gefeiert, bereits im Januar 1818 wird in Kaiserslautern eine lokale Union vollzogen.

Am 16. August desselben Jahres beginnt schließlich in der Kleinen Kirche unter Glockengeläut, „begleitet von der Bürgergarde, geschmückt durch Reihen festlich gekleideter Kinder und Jungfrauen, Blumenkranze und Gierlanden tragend“ der Festzug der Generalsynode durch die Marktstraße zur Stiftskirche, wo die Union feierlich mit einem

gemeinsamen Abendmahl zelebriert wird. Zu diesem Zeitpunkt hat die gotische Stiftskirche schon fast 600 Jahre auf dem Buckel. Sie war Klosterkirche der Prämonstratenser, weltliches Kollegiatstift, reformierte Stadtkirche, Heumagazin der Franzosen und wird nun zur „Mutterkirche der Union.“

Durch das Portal von Richard Menges aus dem 20. Jahrhundert führt der Weg in die „Unionskapelle“, die das Denkmal von Konrad Knoll aus dem Jahr 1883 beherbergt. Calvin und Luther in Lebensgröße. Und der Friedensengel, der mit Palmzweig und Kelch Christen daran erinnert, das Gemeinsame und Geschwisterliche zu suchen: „Einer ist euer Meister, Christus. Ihr aber alle seid Brüder.“ *Dorothee Wüst*

Barocke Pracht und „edle Simp

Lutherisch, reformiert, uniert – die Ausstattung der Kirchen spiegelt a

Dem Betrachter präsentieren sie sich in barocker Pracht oder in schnörkelloser Einfachheit: Viele Kirchen in der Pfalz spiegeln ihre Geschichte vor der Union 1818 wider. Und es gibt „unierte“ Kirchen, die nach 1818 entstanden und in ihrer Ausgestaltung „von edler Simplicität“ sein sollten.

„Die Kirchenunion beendete die in manchem ähnlichen, aber auch unterschiedlichen Kirchenbauentwicklungen in der Pfalz“, erklärt der Baudirektor der Landeskirche, Ralf Gaul. „Auch trat im 19. Jahrhundert der Klassizismus anstelle der Barockarchitektur, wie etwa bei der Zwölfapostelkirche in Frankenthal, der Stadtkirche in Kusel sowie den Dorfkirchen in Katzweiler und Rinthal.“ Die protestantische Kirche in Neunkirchen am Potzberg weist sogar im Namen auf ihre Entstehungsgeschichte hin: 1825 fand die Kirchenunion zwischen Lutheranern und Reformierten sichtbaren Ausdruck im Neubau der heutigen „Unionskirche“.

Dort, wo es in den pfälzischen Städten und Dörfern sowohl lutherische als

auch reformierte Pfarreien gab, standen in der Regel auch beide Kirchengebäude, erklärt Gaul. „Der schmucke Altar war mehr das lutherische Merkmal – im Gegensatz dazu stand die einfache reformierte Tischform.“ Bedeutende lutherische Barockkirchen stünden u.a. in Freisbach, Imsbach, Rhodt unter Rietburg, Edenkoben und Heuchelheim. Hervorzuheben seien auch die prächtigen Schloss- und Residenzkirchen, wie etwa die Bergkirche in Bad Bergzabern und die Paulskirche in Kirchheimbolanden.

Barocke Kirchen bauten indes auch die Reformierten – in Gimsbach im Kirchenbezirk Kusel steht ein Kleinod unter den Barockkirchen in Deutschland. 1747 aus Kollekten reformierter Glaubensbrüder und -schwestern erbaut, spiegelt das Gotteshaus in seinem Inneren die Geschichte seiner Zeit wider – eine typische reformierte Landkirche. Sie gehört zur Protestantischen Pfarrei Am Potzberg und gilt als das älteste unveränderte Gebäude des Dorfes.

Schlicht und zurückhaltend – in der Tradition der Schweizer Reformatoren Zwingli und Calvin wurde die Nüchternheit des Kirchenraumes in Süd-



Gimsbach: Beispiel für eine reformierte Barockkirche. (Foto: view)

westdeutschland zum Kennzeichen reformierter Kirchen und allgemein Ausdruck reformatorischen Geistes, heißt es im Buch „Räume lesen. Streifzüge durch evangelische Kirchen der Pfalz“. Kreuze, Altarbilder und andere kunstvolle Ausschmückungen des Kirchenraumes wurden weitgehend verboten, nichts sollte den Gläubigen von der Konzentration auf Gottes Wort ablenken. So auch in Gimsbach. Typisch dort wie auch in anderen reformierten Kirchen: Die den Altar umgebende Altarbalustrade, die den Abendmahlsempfang ordnen sollte. Allzu streng waren die Gimsbacher Reformierten wohl nicht: Davon zeugt kunstvolles und detailreiches Schnitzwerk an dem achteckigen Altargitter, an der Kanzel und am Pfarrstuhl. Eine absolute Besonderheit sei der in eine Buchablage eingeschnitzte Teufel, der hinauf zur Kanzel blickt, stellt Sigmund Niebergall vom Gimsbacher Freundeskreis fest.

Eine Rarität nicht nur in der Pfalz, sondern in ganz Deutschland ist die Kir-



In Stein gemeißelte Union: Die Unionskirche in Neunkirchen am Potzberg. (Foto: Archiv)

mplicität“

uch ihre Geschichte wider



che in Zweibrücken-Niederauerbach, gegründet 1750 und 1956 in „Zwingli-Kirche“ umbenannt. Der Überlieferung nach soll der Schweizer Reformator Ulrich Zwingli auf dem Weg zu den Marburger Religionsgesprächen 1529 in Niederauerbach übernachtet haben. Mit Berlin-Friedrichshain gibt es in Deutschland nur zwei Kirchen, die nach Zwingli benannt sind. Die Kirche sei eher reformiert geprägt, sagt Pfarrer Matthias Strickler. „Das Innere besticht durch eine ausgewogene Schlichtheit, die auch nach der großen Innenrenovierung im Jahr 2016/2017 erhalten blieb.“

Zu den herausragenden barocken Kirchenbauten der Lutheraner zählt die Speyerer Dreifaltigkeitskirche. „Barocke Pracht hinter eher unscheinbarer Fassade“, beschreibt Oberkirchenrat i.R. Klaus Bümlein die Speyerer Stadtkirche, die im Oktober nach aufwändiger Sanierung ihre Wiedereöffnung gefeiert hat: „Wer eintritt, der mag fast überwältigt werden durch die Fülle der Bilder und Figuren.“ Von schlichter,

schmuckloser Ausstattung hingegen die unweit gelegene Heiliggeistkirche, erbaut 1700 bis 1702 für die reformierte Gemeinde in Speyer. Deren Mitglieder waren erst kurz zuvor wieder nach Speyer gekommen, das sie nach der Zerstörung der Stadt im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 verlassen mussten. Ab 1818 wurde die Heiliggeistkirche zur Kirche der vereinten Protestantischen Gemeinde. 1978 wurde die Heiliggeistkirche renoviert und der Evangelischen Kirche der Pfalz übertragen. Seither ist sie vor allem ein Raum für Ausstellungen, Vorträge und Konzerte. Der Vorsitzende des Bauvereins Dreifaltigkeitskirche, Henri Franck, bezeichnet sie als Schatz. Sie beherberge die älteste Orgel in Speyer (Baujahr 1752), ein kürzlich freigelegter Gedenkstein erinnere an den Reichstag von 1529 in der Stadt der Protestation.

Die lichtdurchflutete Grünstadter Martinskirche mit ihren heiteren Rokokofarben vermittele beim ersten Betreten den Eindruck einer repräsentativen protestantischen Predigtkirche des 18. Jahrhunderts, meint Pfarrer Andreas Funke. Das lutherische Bekenntnis der Leininger habe seinen Ausdruck in einem hölzernen Kanzelaltar gefunden, der die reformatorische Verbindung von Wort und Sakrament sichtbar verdeutlichte. 1942 von britischen Bomben getroffen, brannte die Kirche völlig aus. Gerettet wurde nur ein in den Kanzelaltar eingefügtes Lutherbild des Grünstadter Malers Schlesinger, schildert

Funke. Bei der Renovierung 1984 bis 1986 seien das Siegel der pfälzischen Kirchenunion und die Lutherrose über den Ausgängen angebracht worden.

Die Grünstadter Friedenskirche wurde 1740 als Gotteshaus der reformierten Minderheit in der damals lutherischen Residenz vollendet. Das Innere der Kirche bewahre bis heute unverändert den Typus einer Kirche aus dem Geist des Genfer Reformators Johannes Calvin, so Funke. „Die Kanzel dominiert den querrchteckigen Raum. Der Abendmahlstisch mit der offenen Bibel und dem hölzernen Paradiesgitter sowie das Taufgeschirr ersetzen Altar und Taufstein.“ Nach der pfälzischen Kirchenunion wurden in die Fenster Medaillons mit Porträts der Reformatoren Luther und Melancthon sowie Calvin und Zwingli eingelassen.

Mancherorts, wo nach der Union nur noch eine Kirche gebraucht wurde, sei man nicht immer ehrfürchtig mit dem Kirchenbauüberhang umgegangen, sagt Baudirektor Gaul. „Etwa 30 Kirchengebäude wurden profaniert. Manche dienten danach als Lagerräume, andere wurden verkauft und zu Wohnhäusern oder Wirtschaftsgebäuden umgebaut oder einfach abgerissen. Mit der Kirchenunion veränderte sich auch das Kirchenbauwesen. Wenige Relikte, wie die verbliebenen Kirchgärtlein, legen noch baugeschichtliches Zeugnis ab und sollten für die Zukunft erhalten und denkmalpflegerisch geschützt werden.“ *Christine KeBler-Papin*



Rarität in Niederauerbach: Eine von zwei Zwingli-Kirchen in Deutschland. (Foto: Archiv)



Stolz auf die Geschichte: In Großkarlbach wird Unionsjubiläum gefeiert. (Fotos: view)

Beispiel Lokalunion

Großkarlbach feiert die Vereinigung

In Großkarlbach wurde 1817 beschlossen, dass der Vereinigung von lutherischen und reformierten Protestanten nichts entgegensteht. Diesen zukunftsfähigen Beschluss möchten wir 2017 und 2018 würdigen. 300 Jahre nach dem Reformationsgeschehen und der Entstehung der Konfession war die Zeit reif, aufeinander zuzugehen und miteinander voranzuschreiten.

„Die beiden Kirchen waren mit Blumen geschmückt, alle trugen Festtagskleider, freuten sich, und mit innigster Herzlichkeit und regstem Eifer wurde der Festtag der Vereinigung herbei gesehen.“ Im Festzug zogen Pfarrer, Presbyter, Lehrer und Schüler und die ganze Gemeinde zur Kirche. Pfarrer Johann David Bletsch berichtet, dass die ganze protestantische Gemeinde gefeiert hat, und auch katholische und israelitische Einwohner am Fest teilnahmen.

„Großkarlbacher Kirchenunion – Sinn für Himmel und Erde.“ Unter die-

sem Motto erinnern wir uns. Die Planung in unserer Kirche nimmt den Zeitraum von zwölf Jahren in den Blick. Wie wird es sein, wenn die Gemeinde 200 Jahre, die seit dem Unionsschluss vergangen sind, in die kommende Zeit weiter gegangen sein wird? Wo werden wir und die nach uns Lebenden zögern? Wo werden wir mutig voranschreiten? Wo weitergehen im Vertrauen darauf, dass Gott seiner Gemeinde treu bleibt?

200 Jahren sind seit der Vereinigung der bis dahin getrennten Konfessionen vergangen. An das gelungene Mitei-

einander knüpfen wir an, wissend, dass Abgrenzung und Konkurrenzdenken seit den Anfängen auch in den christlichen Gemeinden seine Wirkung getan hat. Dass aus einem Gegeneinander ein nachbarliches Nebeneinander wurde und schließlich ein gutes Miteinander, begreifen wir als Auftrag an uns.

Die Lokalunion von 1817 ist für uns ein Gedächtnisort. In unserer Kirche haben Taufstein und Lutherportrait aus der ehemaligen Großkarlbacher lutherischen Kirche einen guten Platz gefunden. Die ehemalige lutherische Kirche dient nun den katholischen Christen als Gotteshaus. 1817 wurde Wein gestiftet zur Anschaffung einer Unionsglocke, daran knüpfen wir an. Die Großkarlbacher Winzerbetriebe haben Unionswein zur Verfügung gestellt. Unionswein wird zu unseren besonderen Veranstaltungen angeboten und zum Verkauf. Alle Weine werden im Rahmen einer besprochenen Unionsweinprobe am 28. Januar 2018 mit musikalischer Umrahmung vorgestellt. So wird „Union“ in Großkarlbach schmeckbar. Literarisch haben wir uns dem Beginn des 19. Jahrhunderts mit einer Lesung aus dem Roman „Die Nonnensusel“ von August Becker genähert. Den engen Zusammenhang von 300. Reformationserinnern und Union bringt ein Wochenende im November zum Ausdruck, wo wir Martin Luthers Geburtstag mit einem Festmahl und Unionswein feiern. Der Festgottesdienst am Sonntag danach steht im Zeichen der Großkarlbacher Lokalunion. Im Frühjahr laden wir zu einer Reihe mit Gastpredigern ein und zu einem Konzert mit Musik des 19. Jahrhunderts. Unsere Abendgottesdienste beginnen um 18.17 Uhr. Diese Uhrzeit ist eine Gelegenheit, mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Die Vereinigungsurkunde von 1818 beschreibt, dass es zum „Wesen des Protestantismus“ gehört, dass er „auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und echt religiöser Aufklärung, mit ungestörter Glaubensfreiheit, mutig voranschreitet“. Voranschreiten können wir, weil Christus nicht ohne seine Zeuginnen und Zeugen ist. Und ist die Suche nach „wohlgeprüfter Wahrheit“ nicht ein Anliegen vieler Zeitgenossen? *Evi Heck*

Kirchenunion als Bildungsimpuls

Herkunft und Wahrheitsprüfung sind zentrale Gedanken der Protestation

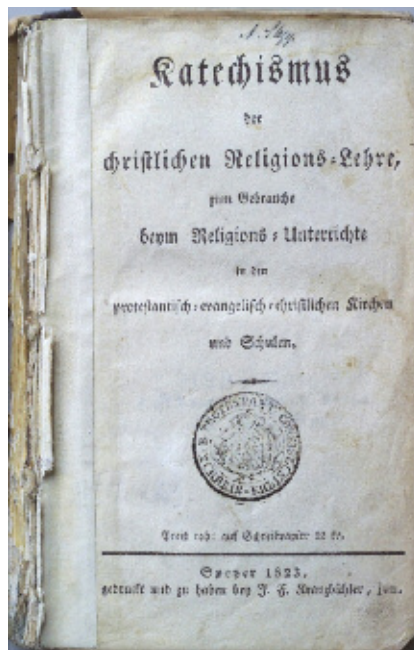
Die Väter der Kirchenunion waren geistige Kinder ihrer Zeit. Wie sollte es auch anders sein? Sie hatten das Menschenbild ihrer Zeit und die Ideale ihrer Zeit. Sie haben uns damit in den Dokumenten der Kirchenunion, der Unionsurkunde und den Protokollen der Unionssynode ein Erbe hinterlassen, mit dem die Auseinandersetzung sich lohnt. Denn die Vereinigung der lutherischen und der reformierten Gemeinden in der Pfalz zu einer Konsensunion war eine große geschichtliche Leistung. Ein solcher Konsens besteht bis heute noch nicht zwischen den Kirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland, erst recht nicht zwischen den evangelischen und den katholischen Kirchen.

Es gelang damals, sich auf eine Bekenntnisgrundlage zu einigen. Es wurde also die Frage geklärt, auf welche schriftlichen Überlieferungen aus der Geschichte der Christenheit man zurückgreifen würde, wenn es Meinungsverschiedenheiten unter den Christen gäbe. Man einigte sich, zum Teil erst im Nachgang zur Kirchenunion, darauf, dass dies alleine die Heilige Schrift sei. Andere spätere Bekenntnisse sollten nicht ausschlaggebend sein.

Die Kirchenunion hatte ein spezielles theologisches Gepräge, das stark von Rationalismus und Aufklärung bestimmt war. Die Wahrheit hat immer eine „wohlgeprüfte Wahrheit“ zu sein. Der einzelne Christ und die einzelne Christin werden als Menschen angesehen, die die Freiheit haben, sich ihr eigenes Glaubensurteil zu bilden. Dogmen und Bekenntnisse können von dieser Aufgabe nicht entbinden. Das war ein anspruchsvolles Programm. Zu dieser Aufgabe müssen die Menschen aber auch befähigt werden. Deshalb hatte die Bildung im Denken und Handeln der Unionsväter einen hohen Stellenwert.

Deutlich wird diese Akzentuierung in besonderer Weise im Vortrag des Ausschusses über die kirchliche Lehre vom 4. April 1818 im Plenum der Unionssynode, gehalten von Inspektor Johann Abraham Müller aus Mimbach. Folgende Zitate aus diesem Vortrag mögen das illustrieren:

Was den Protestantismus auszeichnet, so Johann Abraham Müller, ist „die Achtung, welche er seinen Anhängern als denkende und vernünftige Wesen beweist; die Freiheit, welche er ihnen



Der Unionskatechismus. (Foto: Archiv)

in Rücksicht auf ihren religiösen Glauben und ihre darauf gebaute Handlungsweise zugesteht, und die Grundsätze der Vervollkommnung und einer fortschreitenden Annäherung an die Lehre Jesu. ... Machtansprüche können darum in der protestantischen Kirche nicht gelten, und der Geist ihrer Bekenner lässt sich durch keine Glaubensformeln auf zukünftige Zeiten hin im Streben nach höherer und reinerer Einsicht in das eigentliche Wesen der Religion Jesu und der Aufklärung und Berichtigung seiner religiösen Begriffe beschränken.“ Die protestantische Kirche ist nach Auffassung des Ausschusses eine „Anstalt zur geistigen und sittlichen Veredelung des Menschen“. Die Vereinigung soll also alleine auf die „unerschütterliche Grundfeste des

Evangeliums, der Vernunft und Wahrheit gegründet“ sein.

Man kann dieses Programm mit gutem Recht als einen angemessenen Rückgriff auf die Reformation verstehen, als den Versuch, die Fehlentwicklungen der dazwischen liegenden dreihundert Jahre zu korrigieren. In den theologischen Auseinandersetzungen der Reformationszeit und der folgenden Jahrhunderte sah man sich immer wieder gezwungen, sich auf Formulierungen zu einigen, mit denen man den eigenen Standpunkt in Abgrenzung zu dem anderer beschreiben konnte. Es entstanden Artikel, Bekenntnisse und Dogmatiken. So wichtig es in manchen Situationen ist, einen gemeinsamen Standpunkt zu formulieren, so problematisch ist es, wenn solchen Formulierungen grundsätzliche Geltung über den Tag hinaus zugesprochen wird. Es ist dieses Dilemma, dass Glaube und Schriftverständnis in Worte gefasst werden müssen und damit zugleich in unzulässiger Weise festgelegt und eingeengt werden.

Es ist ebenso ein Problem, dass jeder Christ sich intensiv mit der Bibel und dem Glauben auseinandersetzen müsste, dafür aber nicht allen die Zeit und die Voraussetzungen zur Verfügung stehen. Da tun Bekenntnisse und Dogmatiken gute Dienste im Sinne der Vereinfachung, aber Vereinfachung kann auch Verfälschung bedeuten.

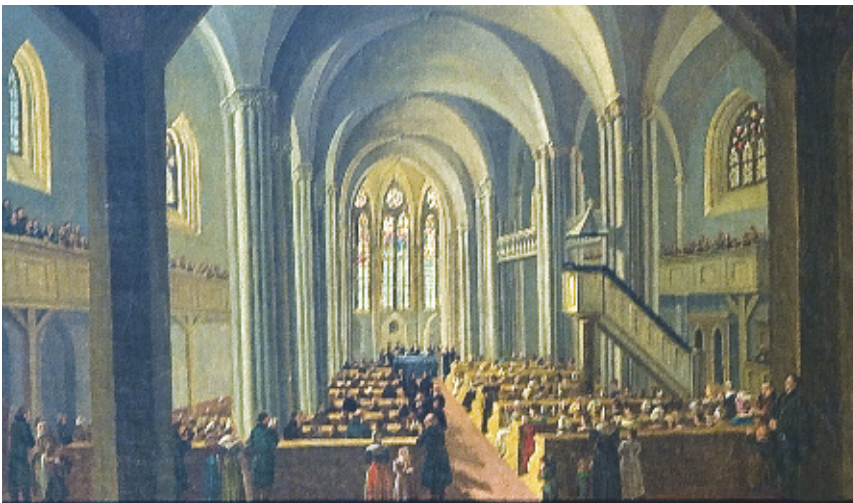
So bleibt nichts anderes, als zu tun, was zu tun möglich ist. So viel Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln wie möglich, um die Christen im höchst möglichen Maß zu ermächtigen, sich ein Glaubensurteil zu bilden. Dies ist ein wesentlicher Punkt protestantischen Selbstverständnisses.

Bildung ist von daher wesentliche Aufgabe von Kirche, zentrales Element der Traditionsweitergabe und der Kommunikation des Evangeliums. Unsere Kirche tut dies in vielfältiger Weise. Bis zum Herbst des Unionsjubiläumjahres wollen wir das für alle zugänglich darstellen. *Michael Gärtner*

Gebührende Achtung genügt

Der Verweis auf die heilige Schrift relativiert die kirchlichen Bekenntnisse

Die Geschichte der Reformation zeigt, dass es notwendig war, die neue Theologie in Bekenntnisschriften zu fixieren – allein schon aus Gründen der notwendigen Abgrenzung. Allerdings hat sich in den Transformationsprozessen der Aufklärung gezeigt, dass sich das Selbstverständnis des Protestantismus nicht darauf beschränkt, die Theologie Luthers, Melancthons oder Calvins vollständig und authentisch durch die Zeit zu retten. Der Protestantismus hat als eigenständige Verwirklichung des Christlichen auch eine eigene Identität herausgebildet, die zwar in der Reformation entstanden ist, aber in den Jahrhunderten seither ihre Reife erfahren hat.



Emporenbild in der Speyerer Dreifaltigkeitskirche: Das erste Abendmahl nach der Union wird in der Stiftskirche Kaiserslautern gefeiert. (Foto: Archiv)

Einen aufgeklärten Umgang mit der Bekenntnistradition bietet die pfälzische Union von 1818. Ihr Programm ist konsequent reformatorisch: Nur die heilige Schrift ist Grundlage des Glaubens; sämtliche Bekenntnisschriften der vormals getrennten Kirchen sind „in gebührender Achtung“ zu halten. Diese Entscheidung, die alten Bekenntnisse nicht in die neue Ordnung der Unionskirche zu übernehmen und auch nicht durch neuformulierte Bekenntnisse zu ersetzen, sondern einfach auf die Schrift zu verweisen, sicherte damals einen Rationalitäts- und Modernitätsvorsprung. Bekenntnisschriften sind schließlich nichts anderes als Zeugnisse der Rationalitätsgestalt des christlichen Glaubens in einer bestimmten Zeit und anlässlich einer bestimmten Entscheidungssituation. Sie dokumentieren eine geistige Entwicklungsstufe des Glaubens vor dem Hintergrund politischer,

kultureller, philosophischer oder theologischer Auseinandersetzungen.

Verzichtet eine Kirche in ihrer Ordnung auf Bekenntnisfixierungen aus vergangenen Zeiten, setzt sie sich auch nicht dem Verdacht aus, dass sie die gegenwärtige Gestaltung des Glaubens durch Formulierungen der Vergangenheit hinreichend bestimmt sieht. Vielmehr muss um die lebensgemäße Gestaltung und Sprachfähigkeit des Glaubens immer wieder gerungen werden.

Im Nationalsozialismus etwa gab es kein reformatorisches Bekenntnis, das gegen die Irrlehre der „Deutschen Christen“ und die Gleichschaltungswünsche des Staates den evangelischen Standpunkt deutlich und in die Zeit hinein nachvollziehbar aussagen konnte. Den Theologen unterschiedlicher Konfession gelang es jedoch, mit einem gemeinsamen Wort eine sachgemäße evangelische Sicht zu präsentieren.

Dabei zeigte sich, dass die lutherischen und reformierten Bekenntnisschriften nicht selbst die Antwort gaben, sondern allenfalls auf eine mögliche Antwort hinweisenden Charakter hatten. Die Antwort selbst musste aus einer dreifachen Motivation erfolgen: aus dem theologischen Gespür für die Unhaltbarkeit der Position der „Deutschen Christen“, aus dem politischen Gespür für die Unrechtmäßigkeit der Anmaßungen des nationalsozialistischen Staates und aus dem ethischen Gespür (also dem je persönlichen Ethos) des persönlichen Gewissens für die jeder aufgeklärten Tradition zuwiderlaufende Barbarei des Nationalsozialismus. Protestantisch wurde die Antwort, die mit der Barmer Theologischen Erklärung 1934 gegeben wurde, dadurch, dass die aus dem theologischen, politischen und ethischen Impuls heraus entstandenen Affekte durch die Konfrontation mit dem biblischen Zeugnis zu Gewissheiten wurden, die man mit der Verbindlichkeit eines Bekenntnisses in die Öffentlichkeit tragen konnte.

Diese Haltung ist ein Beispiel dafür, was die Autoren der pfälzischen Unionsurkunde gemeint haben könnten, als sie schrieben, „dass es zum innersten und heiligsten Wesen des Protestantismus gehört, immerfort auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und echt religiöser Aufklärung mit ungestörter Glaubensfreiheit mutig voranzuschreiten“. Aber gleichzeitig steckt in dieser Haltung auch die Mahnung, sich nicht im Schatten einmal gefundener Formulierungen sicher zu fühlen, sondern immer weiter zu suchen nach dem, was aktuell aus der Sicht des Evangeliums gesagt werden muss. Die Barmer Theologische Erklärung ist kein Ruhekitzel, und deshalb sollte ihr – wie den anderen Bekenntnissen auch – mit gebührender Achtung begegnet werden. Mehr ist nicht nötig und wäre auch nicht gut.

Martin Schuck



Das Unionsdenkmal im Chor der Stiftskirche Kaiserslautern aus dem Jahr 1883. (Foto: StA KL)

Union begreifen

Was uns das Unionsdenkmal in Kaiserslautern sagt

Das Unionsdenkmal in Kaiserslautern macht Geschichte greifbar: die Reformationsgeschichte in der Pfalz, die Unionsgeschichte unserer Landeskirche und die Geschichte der Interpretation dieser historischen Geschehen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und Ende der 1960er Jahre.

Denkmale waren im 19. Jahrhundert Mittel, um Geschichte anschaulich zu machen. Geschichtsdeutungen wurden mit den Denkmalen gleich mitgeliefert. Sie zu verbreiten und zur Durchsetzung zu verhelfen, war wichtiges Anliegen.

Das von Konrad Knoll aus feinstem Carrara-Marmor gearbeitete Denkmal in der Kaiserslauterer Stiftskirche zeigt zentrale Persönlichkeiten der Reforma-

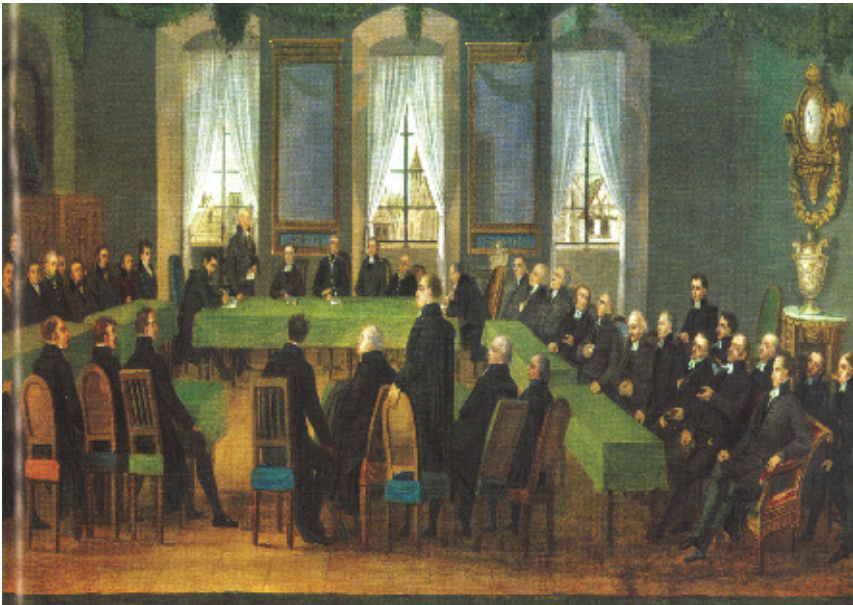
tionsgeschichte. Da sind die überlebensgroßen Figuren von Johannes Calvin und Martin Luther links und rechts des Mittelsockels. Der Mittelsockel selbst zeigt auf der Stirnseite Ulrich Zwingli, Martin Bucer und Philipp Melanchthon. Auf den Seiten finden sich der Reichsritter Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten. Zum Unionsdenkmal wird das Monument durch die

Aufschrift „Zur Erinnerung der Union der Lutheraner und Reformierten der Pfalz 1818. Errichtet 1883“, aber auch durch die das Denkmal krönende Figur des Religionsfriedens.

Im Hintergrund stehen verschiedene Interessensgruppen: der das Denkmal initiierte Protestantenverein, die Generalsynode und das Königshaus der Wittelsbacher. Knoll ließ 1875 eine Broschüre drucken, in der er über seine im Denkmal umgesetzte Geschichtsdeutung Rechenschaft gibt. Für ihn bestand ein enger Zusammenhang zwischen Reformation und nationalistischer Vaterlandsliebe, den er mit Sickingen und Hutten darstellte. Das Vermittlungspotential der Aufklärung hielt er in der Figur des Religionsfriedens fest. Sie steht auf einem Wappen, das den Speyerer Dom in der Umgestaltung des 19. Jahrhunderts durch die Wittelsbacher zeigt. Knoll stilisiert das Königshaus so zum Stifter des in der Union erreichten „Religionsfriedens“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Stiftskirche 1965 bis 1968 wieder aufgebaut. Das Denkmal wurde vom Chorraum in eine Kapelle versetzt, dazu vom basalen Sockel genommen und so umgruppiert, dass die für die nationale Idee stehenden Portraits der Ritter in den Hintergrund traten. Es blieben die religiösen reformations- und unionshistorischen Aussagen.

Was kann uns das Denkmal heute noch sagen? „Schau mich an, dann bekommst du Lust, dich mit der Geschichte deiner Region und deiner Landeskirche zu beschäftigen. Ich gebe dir viele Hinweise auf faszinierende Personen und zentrale Ereignisse. Schau mich genauer an, dann siehst du Geschichtsdeutungen deiner Vorfahren, die dir fremd sind. Vielleicht wirst du nachdenken, was dir die Union bedeutet. Was steht heute an?“ Ich meine: sich um christliche Einheit mit Partnern außerhalb des Protestantismus zu bemühen, auch interreligiös Verständigung zu suchen, Gräben in der Gesellschaft zu überbrücken, die religiös motiviert sind, oder die gerade dadurch klaffen, weil Menschen heute wenig oder keine religiöse Bindung haben. Und was meinen Sie? *Margarethe Hopf*



Historienbild von Theodor Veil: Die Unionssynode im Stadthaus von Kaiserslautern. (Foto: Archiv)

Die Väter der Union

Führende Persönlichkeiten prägten die Anfangsjahre

Die Unionsbewegung im Kirchenvolk verdankt ihre Entstehung und Ausbreitung einer ganzen Reihe führender Persönlichkeiten. An erster Stelle sind hier die Konsistorialräte in Speyer zu nennen, die durch ihre unionsfreundliche Politik den Unionswillen der Gemeinden vorantrieben und mittrugen.

Der Direktor des Konsistoriums und Kommissar der Unionssynode Johann Wilhelm Fliesen wurde 1766 in Kaiserslautern geboren. Der studierte Jurist wirkte als leitender Kirchenrat des Generalkonsistoriums in Worms, bevor er 1816 als Regierungsrat in bayerische Dienste trat. Trotz seiner leitenden Funktion kann Fliesen nicht als der führende Kopf des Konsistoriums angesehen werden. Er hat sich im wesentlichen auf die Rolle eines Vollzugsbeamten beschränkt und wenig Einfluss auf die Gestalt der Unionskirche genommen. Im Zuge der personellen Umgestaltung des liberalen Speyerer Konsistoriums durch die bayerische Staatsregierung 1832 bis 1833 wurde Fliesen nach Ansbach versetzt. Die führenden Persönlichkeiten im Konsistorium waren der weltliche Rat Johann Friedrich Butenschön und der lutherische Konsistorialrat Georg Friedrich Wilhelm Schultz.

Butenschön, 1764 in Holstein geboren, studierte in Jena, Kiel und Heidel-

berg Philologie, Philosophie und Geschichte. In Straßburg nahm er als Mitglied der jakobinischen Volksgesellschaft und Redakteur der Revolutionszeitungen „Argos“ und „Weltbote“ an der Französischen Revolution teil und landete als Opfer der radikalen Jakobiner im Gefängnis. Nach seiner Freilassung war er in Colmar und Mainz als Lehrer tätig und durchlief eine steile Karriere im Unterrichtswesen, die in der Oberaufsicht über sämtliche Erziehungseinrichtungen der Mainzer Akademie gipfelte. 1814 wurde er von der österreichisch-bayerischen Verwaltung als Schulinspektor und 1815 als Konsistorialrat übernommen. Als Kreisschulrat, Herausgeber der „Neuen Speyerer Zeitung“ und Konsistorialrat hatte Butenschön maßgeblichen Anteil an der Entstehung und Verbreitung des Unionsgedankens und der Gründung der Union. Als Verfasser der Verhandlungsgrundlagen der Synode und Hauptverfasser des Katechismus prägte er den

aufgeklärten Geist der Unionskirche wesentlich mit. Auch nach seiner Pensionierung 1833 setzte er sich bis zu seinem Tode 1842 für die Grundsätze der Unionsurkunde ein.

Georg Friedrich Wilhelm Schultz, 1774 in Speyer geboren, war nach seinem Theologiestudium in Tübingen von 1802 bis 1811 Pfarrer in Triest. Bevor er 1815 die Pfarrstelle an der Speyerer Dreifaltigkeitskirche übernahm, hatte er in Bergzabern und in Landau als lutherischer Pfarrer das Gemeindeleben neu aufgebaut. 1816 wurde er zusammen mit seinem reformierten Kollegen Jakob Lukas Weyer zum Konsistorialrat des Generalkonsistoriums in Speyer ernannt. In der Unionssynode hielt Schultz die Eröffnungspredigt und sprach die Einsetzungsworte beim Abendmahl. Als Mitglied des Ausschusses für die kirchliche Lehre und Verfasser des Unionsgesangbuches prägte er nachhaltig den theologischen Geist der Unionskirche. Neben dem Dienst in der Kirche wirkte Schultz in der Schulaufsicht sowie als Mitglied des Landesrates und des Münchener Landtages. 1838 wurde er als Konsistorialrat in den Ruhestand versetzt. Sein Pfarramt versah er bis zu seinem Tod 1842.

Jakob Lukas Weyer wurde 1771 in Essenheim bei Mainz geboren. Bevor er 1815 die reformierte Gemeinde in Speyer übernahm, war er Pfarrer in Freilaubersheim und in Kreuznach. Wegen einer schweren Krankheit konnte Weyer sich nur bedingt für die Union einsetzen, von deren Notwendigkeit er überzeugt war. In der Unionssynode trat er durch die Eröffnungsrede am zweiten Sitzungstag und die Abschlusspredigt hervor. Noch vor der Einführung der Union in den Gemeinden starb Weyer am 30. November 1818.

Neben den Konsistorialräten setzten sich viele Persönlichkeiten für die Union ein. Maßgebliche Impulse für die Generalsynode gaben Geistliche wie Philipp David Müller aus Mimbach (1773 bis 1848), Philipp Casimir Heintz aus Zweibrücken (1771 bis 1835) und Philipp Friedrich Culmann aus Bergzabern (1752 bis 1818).

Werner Seeling
Aus dem Buch „Zeitbilder“,
Evangelischer Presseverlag 1999.

Wir entdecken „unsere“ Union

Die Quellen der Union „lesbar machen“ – Angebote des Zentralarchivs

Die Union zwischen Lutheranern und Reformierten im Jahre 1818 verbinden viele Protestantinnen und Protestanten mit dem Bild vom Unionszug in Kaiserslautern. Marcus Theodosius Veiel (1787 bis 1856) gestaltete es in den Jahren 1824 und 1825 für die Empore der Dreifaltigkeitskirche, wo es bis heute zu sehen ist. Das Erinnerungsbild fand als Druck und Jahresgabe des Protestantenvereins 1864 Eingang in viele protestantische Haushalte. Was Veiel zeigt, ist das Geschehen, wie es die Menschen am 2. August 1818 auf der Straße sahen: Die Synodalen begaben sich in einem langen Zug von der Lutherkirche (heute Kleine Kirche) zur vormals reformierten Stiftskirche.



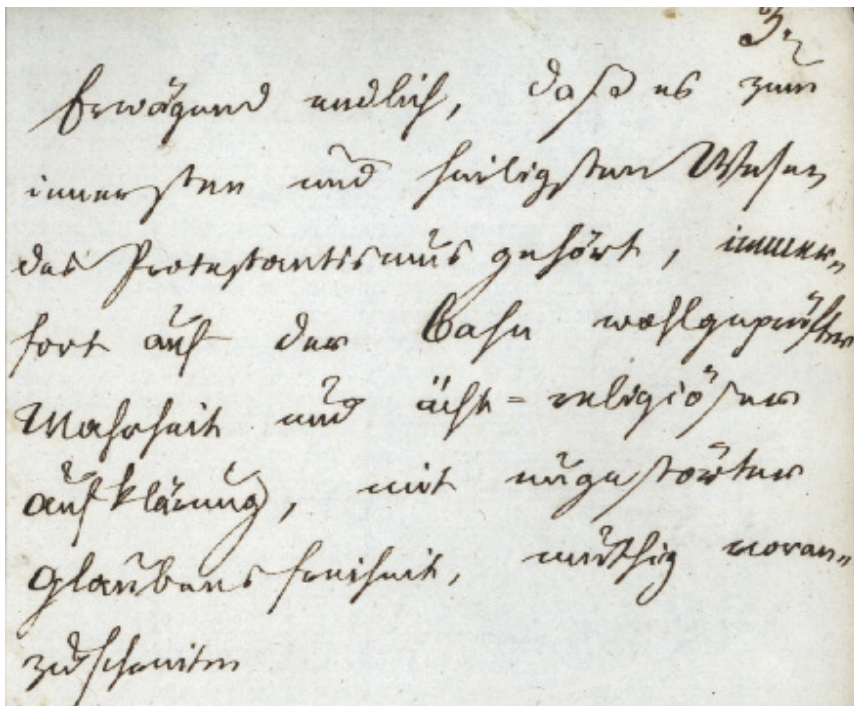
Ausschnitt aus einem Konfirmationsschein. (Foto: ZASP)

eine reformierte Kirche gab. Bisweilen spendeten Gemeindeglieder Abendmahlsgeschirr aus Anlass der Union, das sich bis heute erhalten hat. Aber zunächst einmal wurde die Union natürlich auch gefeiert. Dafür hatte das Speyerer Konsistorium Richtlinien veröffentlicht, die vor allem eine bescheidene Feier in immerhin geschmückten Kirchen vorsahen. Von diesen Feiern liegen zahlreiche Berichte vor, die einen überaus anschaulichen Eindruck davon vermitteln, wie unterschiedlich sie begangen wurden.

Bei der Archivführung werden aber auch andere Fragen zum Thema „Protestantisch durch die Jahrhunderte“ beantwortet, denn schließlich beginnt die Geschichte unserer Kirchengemeinden ja nicht 1818. Außerdem stellt das Archiv einige Dokumente zur Union auf seiner Homepage zur Verfügung, die die damaligen Ereignisse beleuchten, unter anderem Beispiele für Lokalunionen und einen Auszug aus dem Beschluss der Generalsynode im August 1818 in Kaiserslautern: ab 15. Januar 2018 unter www.zentralarchiv-speyer.de/service/archivpaedagogik.

Viele Quellen und einschlägige Literatur gibt es auch gedruckt: im Zentralarchiv, in der Archivbibliothek und in der Bibliothek und Medienzentrale (www.kirchenbibliothek.de).

Gabriele Stüber/Christine Lauer



Ausschnitt aus der Präambel des Protokolls der Generalsynode vom August 1818. (Foto: ZASP)

Doch das Unionsgeschehen ist mehr als die Generalsynode in Kaiserslautern, die dort vom 2. bis 16. August 1818 tagte. Schon zuvor waren in einigen Gemeinden unter dem Eindruck des 300-jährigen Reformationsgedenkens Unionen geschlossen worden, wie etwa in Speyer, Zweibrücken oder Offenbach. Diese Lokalunionen erfolgten von Anfang November 1817 bis März 1818 und enthielten bereits Bestimmungen, die sich in der späteren Unionsurkunde wiederfinden. Und nach der Generalsynode ging es darum, die Union in den Gemeinden im kirchlichen Alltagsleben umzusetzen.

Berichte aus den Pfarrämtern und Zeugnisse des Geschehens in Kaisers-

lautern werden im Zentralarchiv der Landeskirche aufbewahrt und stehen Interessierten für die Einsicht zur Verfügung. Im Jahr des 200-jährigen Unionsgedenkens bietet das Archiv Gruppen aus den Pfarrämtern Führungen an, die unter anderem folgende Fragen beantworten: Wie spielte sich die Union in unserer Gemeinde ab? Wenn unsere Gemeinde nicht zu den ersten gehörte, wie vollzog sich dann die Union? Wurde auch gefeiert?

Die Union ist kein Ereignis, bei dem einfach ein Schalter umgelegt wurde. In einem längeren Prozess galt es zu klären, wie es etwa vor Ort mit der Benutzung der Kirchen gehalten werden sollte, wenn es eine lutherische und

► Hinweis:

Wir laden zum Entdecken der örtlichen Kirchengeschichte ein, besuchen Sie das Archiv in Speyer! Terminvereinbarungen unter: zentralarchiv@evkirchepfalz.de oder Tel. 06232 667 182/194.

Ein Signal der Freiheit

Beim Hambacher Fest zeigen auch Theologen Flagge

Das Hambacher Schloss gehört zu den wichtigsten Orten der deutschen Demokratie- und Freiheitsgeschichte. Am 27. Mai 1832 zogen Tausende von Menschen unter dem Geläut aller Glocken vom Neustadter Marktplatz zur Schlossruine nach Hambach, um unter dem Deckmantel eines Festes für ein geeintes Deutschland und für die bürgerlichen Freiheiten zu demonstrieren. Zu den Protagonisten des Festes gehörte neben mehreren Pfarrern auch das Mitglied der Generalsynode Philipp Jakob Siebenpfeiffer.



Das Hambacher Schloß: Im Jahre 1832 hat dieser Ort Geschichte geschrieben. (Foto: Archiv)

Im Zusammenhang mit den Befreiungskriegen gegen die napoleonische Herrschaft hatte sich nationales Gedankengut ebenso entwickelt wie der Wunsch nach Verfassungen, die in den deutschen Staaten bisher nicht bestanden. Doch die Fürsten lösten ihre auf den Schlachtfeldern der Befreiungskriege 1814/1815 gegebenen Versprechungen kaum ein. Liberale Bestrebungen wurden unterdrückt, Presse und Publizistik zensiert. Studentische Verbindungen (Burschenschaften) und Turnerbünde, in denen freiheitliches Gedankengut entwickelt und gepflegt wurde, waren verboten.

Die Pariser Juli-Revolution von 1830 wirkte in dieser Situation wie Zündstoff und löste in Europa revolutionäre Unruhen aus. Es kam zu Aufständen in den Niederlanden, in Polen und in Mittelitalien. In Deutschland erstarkte die Verfassungsbewegung und damit die liberale Opposition. Die Forderungen nach

Pressefreiheit, nach Demokratie und Volkssouveränität wurden immer lauter. Die Journalisten Johann Georg August Wirth und Philipp Jakob Siebenpfeiffer gründeten im Februar 1832 den „Preß- und Vaterlandsverein“. Auf der Grundlage der Pressefreiheit sollte die Macht des Geistes und der öffentlichen Meinung gegen die Fürstenmacht siegen und zu einem vereinten Deutschland in demokratischer Organisation führen.

Die Bewegung fand einen vorläufigen Höhepunkt im Hambacher Fest am 27. Mai 1832. Zu diesem Fest hatte Siebenpfeiffer, Landkommissar in Homburg und mithin bayerischer Beamter, eingeladen. Der Ort war mit Bedacht gewählt, denn in der Pfalz boten das immer noch geltende französische Recht (Code Civil), eine verhältnismäßig liberale Justiz und vor allem eine bis zu diesem Zeitpunkt zurückhaltende Zensur besseren Schutz vor den Zugriff des Polizeistaates. Pfarrer Ludwig

Karl Klöckner von Luthersbrunn hatte durch eine Predigt über „die freie Presse als Wort und Ruf Gottes an die Menschen“ das Fest mit vorbereitet. Wie Klöckner sympathisierten zahlreiche protestantische Pfarrer mit den Ideen des politischen Liberalismus.

Das Hambacher Fest war als Nationalfest der Deutschen gedacht und führte ca. 30000 Besucher aus allen Teilen Deutschlands zusammen. Franzosen und Polen wurden als Brüder in einem freiheitlichen Europa begrüßt. Das Hambacher Fest war damit die größte Massenveranstaltung in Deutschland vor der Revolution von 1848. In etwa 20 Reden zeigten sich republikanische Gesinnung und der Wunsch nach Überwindung der staatlichen Zersplitterung Deutschlands. Die schwarz-rot-goldenen Fahnen der Burschenschaft sollten zum Symbol eines freien und geeinten Deutschlands werden.

Unter den Festrednern war auch Pfarrer Heinrich Hochdörfer aus Sembach. Seine als zu radikal empfundene Rede wurde allerdings nicht in den offiziellen Festbericht aufgenommen. Hochdörfer gehörte neben Wirth und Siebenpfeiffer zu den Hauptangeklagten der Teilnehmer des Hambacher Festes und wurde wegen Beleidigung der Staatsregierung zu zwei Jahren Haft verurteilt. Des Pfarrerberufs für unwürdig erklärt, verlor er sein Pfarramt und wanderte in die Schweiz aus. Auch Pfarrer Adolph Ernst Theodor Berkman aus Eiselthum, einer der wenigen später an der Revolution von 1848/1849 beteiligten Geistlichen, nahm an dem Fest teil, ebenso zahlreiche Pfälzer Theologiestudenten und Vikare, die nun auf der Fahndungsliste der Polizei standen.

Die bayerische Staatsregierung machte das Konsistorium in Speyer mitverantwortlich für die politische Entwicklung in der Pfalz. Mit der Berufung des konservativen Erlanger Theologieprofessors Isaak Rust 1833 zum Ersten Geistlichen Rat des königlichen Konsistoriums sollte die Ordnung im Münchener Sinne wiederhergestellt werden.

Gabriele Stüber
Aus dem Buch „Zeitbilder“,
Evangelischer Presseverlag 1999.



Bibliographie zur pfälzischen Kirchenunion

Die Bibliothek und Medienzentrale der Evangelischen Kirche der Pfalz (BMZ) in Speyer verfügt über vielfältiges Material zur Kirchenunion; hier eine kleine Auswahl. Alle Bücher und Medien sind kostenlos entleihbar. Anfang 2018 stellt die BMZ eine umfangreiche Literaturliste „Zweihundert Jahre pfälzische Kirchenunion“ ins Netz: www.kirchenbibliothek.de ► Themenhefte.

Bibliothek und Medienzentrale der Evangelischen Kirche der Pfalz, Roßmarktstraße 4, 67346 Speyer, Tel.: 06232 667-415, E-Mail: bibliothek@evkirchepfalz.de, Öffnungszeiten: Mo-Do 9-12 Uhr; Mo, Di, Do 14-16 Uhr, www.kirchenbibliothek.de

Die Kirchenunion in der pfälzischen (Kirchen-)Geschichte

- **Benrath, Gustav Adolf:** Die Entstehung und der Charakter der pfälzischen Kirchenunion 1818. In: Ders., *Reformation – Union – Erweckung. Beispiele aus der Kirchengeschichte Südwestdeutschlands*. Hrsg. v. Klaus Bümlein [u.a.] (VIEG 228). Göttingen 2012, S. 165-181. [Aa 2417/228]
- **Bonkhoff, Bernhard H.:** Geschichte der Vereinigten Protestantisch-Evangelisch-Christlichen Kirche der Pfalz. Bd. 1: 1818-1918. St. Ingbert 2016. [50 X 26] *Zur Union: S. 1-57.*
- **Himmighöfer, Traudel:** Die evangelische Kirche der Pfalz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: „auf ewige Zeiten zugehören“. Die Entstehung der bayerischen Pfalz 1816. Hrsg. von Lenelotte Möller [u.a.]. Ubstadt-Weiher [u.a.] 2016, S. 173-181. [Gp 4]
- **Himmighöfer, Traudel:** Zweihundert Jahre pfälzische Kirchenunion. Die Geburtsstunde der Evangelischen Kirche der Pfalz schlug im Jahr 1818 in Kaiserslautern. In: *Pilger-Kalender. Kalender für das Bistum Speyer 97* (2018), S. 81-87. [L 281/97]
- **Protestantisch – Evangelisch – Christlich.** Werden und Profil unserer pfälzischen Kirche. Eine Ausstellung zum 175-jährigen Jubiläum der pfälzischen Kirchenunion 1818-1993. Ausstellungskatalog. Hrsg. v. Werner Schwartz [u.a.]. Kaiserslautern 1993. [Aa 2944]
- **Scherer, Karl:** Zum Verhältnis Pfalz-Bayern in den Jahren 1816-1848. In: *Die Pfalz und Bayern 1816-1956*. Hrsg. v. Hans Fenske. Speyer 1998, S. 9-40. [M 1614/94]
- **Schunk, Erich:** Der Anschluss der Pfalz an Bayern 1814/16 und die Entstehung der pfälzischen Unionskirche. In: *BPfKG 83* (2016), S. 69-79. [L 502/83]
- **Vielfalt in der Einheit.** Theologisches Studienbuch zum 175-jährigen Jubiläum der pfälzischen Kirchenunion. Hrsg. v. Richard Ziegert. Speyer 1993. [Aa 2731] *33 Aufsätze, darunter mehrere zur Geschichte und Ausgestaltung der Union.*
- **Zeitbilder aus der Geschichte der protestantischen Kirche in der Pfalz von der Reformation bis in die Gegenwart.** Redaktionskreis: Traudel Himmighöfer/Werner Schwartz/Gabriele Stüber/Karlheinz Nestle. Speyer 2019. [50 X 23] *Bebilderte Kurzbeiträge zur Union: S. 56-71.*

- **175 Jahre pfälzische Kirchenunion.** In: *Der Turmhahn 37* (1993), H. 3-6 [L 434/37,3-6a] *Beiträge u.a.: Der Kirchenbau nach der Union; Zur Geschichte der Unionsbilder in der Dreifaltigkeitskirche zu Speyer; Die Väter der Union.*

Quellen zur Kirchenunion

- **Müller, Johannes:** Die Vorgeschichte der pfälzischen Union. Eine Untersuchung ihrer Motive, ihrer Entwicklung und ihrer Hintergründe im Zusammenhange der allgemeinen Kirchengeschichte. Witten 1967. [Aa 1707] *Grundlegend zu Vorgeschichte und Anfangsjahre der Union (461 S.). Enthält einen „Dokumentenanhang“ (166 S.), u.a. mit den Texten der Partikularunionen.*
- **Quellenbuch zur Pfälzischen Kirchenunion und ihrer Wirkungsgeschichte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.** Hrsg. v. Landeskirchenrat der Evangelische Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche). Speyer 1993 (WVPfKG 18) (Texte, Dokumente 4). [50 X 73] *Enthält 124 Quellen zur Kirchenunion, darunter die Unionsurkunde in ihren verschiedenen Fassungen (Nr. 42).*

Akteure und Themen der pfälzischen Kirchenunion



J. F. Butenschoen

- **Bümlein, Klaus:** Johann Friedrich Butenschoen (1764-1842). In: *Pfälzer Lebensbilder*. Hrsg. v. Hartmut Harthausen. Bd. 8. Speyer 2014, S. 45-79. [M 1614/115]
- **Cherdron, Eberhard:** „... erkennt keinen anderen Glaubensgrund noch Lehrnorm als allein die heilige Schrift“. Die pfälzische Unionskirche und ihr Bekenntnis. Speyer 2017. [Ca 200/34]
- **Löbl, Hans Georg:** Der erste Katechismus der pfälzischen Unionskirche 1821-1853. Freiburg i.B. 1970. [Aa 1830]
- **Müller, Johannes:** Die Bekenntnisfrage in der pfälzischen Unionskirche. In: *BPfKG 28* (1961), S. 123-174. [L 502/28]
- **Müller, Johannes:** Zum Abendmahlsverständnis der pfälzischen Unionskirche. In: *BPfKG 27* (1960), S. 36-52. 89-116. [L 502/27]
- **Stoll-Rummel, Ute E.:** Das pfälzische Unionsgesangbuch von 1823. Entstehung und theologisches Profil. In: *BPfKG 61* (1994), S. 45 -81. [L 502/61]
- **Schnauber, Sonja:** Georg Friedrich Wilhelm Schultz (1774-1842). Mitbegründer der pfälzischen Union von 1818. Speyer 1987 (WVPfKG 13). [Aa 2480]



Unionsjubiläum in Wort und Bild

Die Zeit war reif zur Kirchenunion



Der Homburger Kirchenhistoriker Bernhard H. Bonkhoff hat pünktlich zum Unionsjubiläum ein Buch über die Vorgeschichte, die Durchführung und den Fortgang der Kirchenunion in der Pfalz vorgelegt.

Nach dem Sieg über Napoleon wurde auf dem Wiener Kongress Europa neu geordnet. Das Rheinland und die

Saargegend kamen an Preußen, die linksrheinische Pfalz kam an Bayern. Zwischen beiden fügte man drei kleine Distanzhalter ein: das zu Sachsen-Coburg-Gotha geschlagene Fürstentum Lichtenberg um St. Wendel, das zu Oldenburg gehörende Fürstentum Birkenfeld und das von Hessen-Homburg regierte Meisenheimer Ländchen. In den neu geschaffenen Provinzen musste auch eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse durchgeführt werden. Die Befreiungskriege und das

Zueinanderfinden der deutschen Einzelstaaten bewirkten zusammen mit den großen Feiern des 300. Jubiläums von Luthers Thesenanschlag 1817 in vielen Pfarreien den Entschluss, aus den bisher getrennten Reformierten und Lutheranern eine gemeinsame evangelische Kirche zu schaffen. Inzwischen waren in bisher rein katholischen Städten wie Koblenz, Trier, Mainz, Bamberg und

München protestantische Gemeinden entstanden, die sich nicht mehr in lutherisch und reformiert auseinanderdividieren ließen. Die Zeit war reif zur Kirchenunion.

In der Pfalz geschah dies im Sommer 1818 nach einer Abstimmung aller evangelischen Haushaltungen. 40.167 stimmten für die Union, nur 539 dagegen. Eine Generalsynode aus den Mitgliedern des Konsistoriums, den Dekanen und delegierten Pfarrern und Presbytern schuf in Kaiserslautern die Vereinigte Protestantisch-Evangelisch-Christliche Kirche des Rheinkreises. Bisher trennende Lehrpunkte wurden neu gestaltet, Gottesdienstablauf und Kirchenorganisation wurden neu festgesetzt.



200 Jahre danach lässt der Aufsatzband die Vorgeschichte, die Durchführung und den Fortgang der Kirchenvereinigung anhand neuer Forschungsergebnisse Revue passieren und zieht die Linien aus bis in die kirchliche Gegenwart.

Das von der Kreisgruppe Kusel des Historischen Vereins der Pfalz herausgegebene Buch „Muthig voranschreiten – Beiträge zum 200. Jubiläum der Kirchenunion in der Pfalz“ hat 464 Seiten und ist für 24,90 Euro im Conte-Verlag, St. Ingbert, erschienen. *lk*

Die heilige Schrift als Lehrnorm

Als ein „kleines Geschenk“ an seine „geliebte pfälzische Landeskirche“ hat Kirchenpräsident i.R. Eberhard Cherdron ein Buch über die pfälzische Unionskirche und ihr Bekenntnis veröffentlicht. Unter dem Titel „...erkennt keinen anderen Glaubensgrund noch Lehrnorm als allein die heilige Schrift“ soll die 80-seitige Publikation im Unionsjubiläumsjahr 2018 zu einer „Kirchengeschichte im Dialog“ anregen, erklärt der Verfasser.



Cherdron, der von 1998 bis 2008 Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche der Pfalz war, geht in seiner Studie u.a. der Frage nach der Bedeutung der Kirchenunion und nach den „Grundlagen unseres Glaubens und Bekenntens“ nach. Zugleich verstehe er die Publikation auch als ein Dankeschön an die Landeskirche: „Für vieles, auch die mannigfaltigen guten persönlichen Beziehungen, die im Älterwerden sich als tragfähig erweisen“.

Hinweis: Das Buch „...erkennt keinen anderen Glaubensgrund noch Lehrnorm als allein die heilige Schrift. Die pfälzische Unionskirche und ihr Bekenntnis“ von Eberhard Cherdron ist erschienen im Verlagshaus Speyer GmbH, 2017, ISBN 978-3-939512-89-9. *lk*



Museumleiter Bernd Klesmann (rechts) zeigt die Ausstellung. (Foto: lk)

Luther und die Pfalz

Neupräsentation zur Geschichte der Evangelischen Kirche der Pfalz

Seit dem 22. November 2017 präsentiert sich die Ausstellung zur Geschichte der Evangelischen Kirche der Pfalz im Historischen Museum der Pfalz neu. Das moderne Ausstellungenkonzept mit großformatigen Leuchtbildern, einer Hör- und Medienstation, einem Film zur Reformationsgeschichte sowie ausgewählten Exponaten gibt einen Überblick über 500 Jahre Protestantismus von der frühen Reformationszeit bis in die Gegenwart. Seit 1961 befindet sich die Sammlung zur Geschichte der Evangelischen Kirche der Pfalz im Historischen Museum der Pfalz.

Herausragende Exponate wie eine Lutherbibel, ein Exemplar des „Heidelberger Katechismus“ sowie zwei Wappenhalter vom ehemaligen Speyerer Ratshof ergänzen die Präsentation. Daneben veranschaulichen das Gemälde des Kurfürsten Ludwig V. und das Historienbild des 1529 in Speyer abgehaltenen Protestations-Reichstags die regionalen Bezüge. Aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen Abendmahlsgeräte und Kirchenstuhlschilder. Eine Kirchenbank aus der Speyerer Gedächtniskirche sowie Diakonissenhauben und Fotografien verweisen in das 20. Jahrhundert.

Von der Reformation zur Union

Museum in Kaiserslautern erweitert Ausstellung

Um die Geschichte der Pfälzer Kirchenunion von 1818 erweitert im Januar 2018 das Stadtmuseum Kaiserslautern die Ausstellung „Neuer Himmel, Neue Erde – die Reformation in der Pfalz“, die seit September 2017 im Wadgasserhof des Museum gezeigt wird. „Die Kirchenunion im Jahr 1818 steht in unmittelbarer Folge zum 300jährigen Reformationsjubiläum und ist damit eine kirchen- und regionalgeschichtliche Besonderheit, die ‚Luther 2017‘ noch in das Folgejahr weiter trägt“, erklärt Museumsleiter Bernd Klesmann.

Die Reformation ist weit mehr als ein ausschließlich theologisches Thema: Sie stieß Prozesse an, die auf die Moderne vorausweisen. Die Ausstellung spürt neben den kirchengeschichtlichen Aspekten vor allem den politischen, sozialen und kulturellen Spuren der Reformation nach, die unsere Gegenwart bis heute prägen.

Die Ausstellung richtet ihren Fokus auf die Pfalz. Das liegt nicht nur an der regionalen Verbundenheit der Ausstellungsmacher, sondern trägt auch der Tatsache Rechnung, dass die Pfalz eines der Kernländer der Reformation darstellt. Die beiden Reichstage von Worms (1521) und Speyer (1529) waren bedeutende Etappen der Reformationsgeschichte. 1522 feierten Anhänger von Luthers Lehre den ersten protestantischen Gottesdienst in der Pfalz in Franz von Sickingens „Herberge der Gerechtigkeit“ auf der Ebernburg und seit Ostern 1533 wurde in Pfalz-Zweibrücken mit dem Aufbau einer protestantischen Landeskirche begonnen. Verschiedene Exponate erläutern die Geschichte der Reformation in Kaiserslautern und die lokalen Bezüge.

Die Ausstellung ist ein Projekt der Stadtmuseen Zweibrücken, Kaiserslautern und Ludwigshafen in Kooperation mit der Evangelischen Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche).

Die Ausstellung läuft bis zum 30. Juni 2018 im Stadtmuseum Kaiserslautern, Wadgasserhof; Öffnungszeiten: Mi-Fr, 10-17 Uhr; Sa/So, 11-18 Uhr.

Weitere Infos: www.stadtmuseum-kl.de

lk

500 Jahre Protestantismus

Im Zentrum der Betrachtung stehen die reformatorischen Schlüsselgestalten Martin Luther, Philipp Melancthon, Martin Butzer, Huldrych Zwingli, Johannes Calvin und der reformierte Heidelberger Theologe Zacharias Ursinus, wobei der „Heidelberger Katechismus“ von Ursinus eine bis heute wichtige Bekenntnisschrift der Reformierten darstellt. Darüber hinaus nimmt die Ausstellung Bezug auf den Bauernkrieg, die Kirchenunion von 1818 sowie die Gedächtniskirche in Speyer.

Die Ausstellung „Luther, die Protestanten und die Pfalz“ wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages und der Evangelischen Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche).

Das Historische Museum der Pfalz ist geöffnet: Di-So, 10-18 Uhr. Weitere Infos: www.museum.speyer.de





„Sichtbares Zeichen des Glaubens und der Geschichte“

Der Verein für Pfälzische Kirchengeschichte, der Bauverein Dreifaltigkeitskirche und die Kirchengemeinde haben in Speyer die Jubiläumsschrift „Dreihundert Jahre Dreifaltigkeitskirche“ präsentiert. Das 552 Seiten starke Werk, an dem über 30 Autoren mitgearbeitet haben, ist auch eine umfassende Skizze des städtischen und kirchlichen Lebens in Speyer von der Reformation bis heute. Der Schwerpunkt der in drei Teile gegliederten Jubiläumsschrift liegt nach den Worten von Oberkirchenrat i.R. Klaus Bümlein auf der Zeit von der Grundsteinlegung 1701 bis zur Einweihung am 31.

Oktober 1717. In zehn wissenschaftlich fundierten Beiträgen werden hier Baugeschichte und Ausstattung der ehemals lutherischen Stadtkirche untersucht.

Die ausdrucksstarken Decken- und Wandbilder der Dreifaltigkeitskirche, ein „Juwel barocker Baukunst“, inspirierten bis heute, schreibt Kirchenpräsident Christian Schad in seinem Grußwort zu dem Jubiläumsbuch. „Sie sprechen in

anderer Weise als das gepredigte Wort. Beides zusammen hilft uns zum Glauben: Das Bild, das aufs Wort merken lässt. Und das biblische Wort, das immer auch Bildwort ist.“

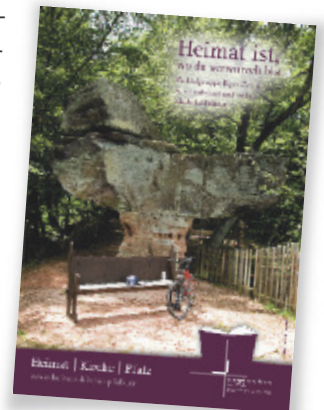
Ende Oktober 2017 feierte die Gemeinde den Abschluss aufwändiger Renovierungsarbeiten. Die Innenrenovierung nahm mehr als zwei Jahre in Anspruch. Die Sanierung der „Bilderkirche“ haben der Bund und die Deutsche Stiftung Denkmalpflege, das Land Rheinland-Pfalz, die Stadt Speyer und die Evangelische Kirche der Pfalz finanziert. 25 Prozent der Bausumme haben nach Angaben des Bauvereinsvorsitzenden Henri Franck die Bürger durch Spenden beigetragen.

Hinweis: Die Festschrift „Dreihundert Jahre Dreifaltigkeitskirche Speyer“ (552 Seiten) ist Band Nr. 33 der Veröffentlichungen des Vereins für Pfälzische Kirchengeschichte. Herausgeber sind Klaus Bümlein, Christiane Brodersen und Christine Lauer. Das Buch ist erschienen im Llux Verlag Ludwigshafen. Es kostet 24,80 Euro und kann über das Zentralarchiv der Landeskirche, Domplatz 6, 67346 Speyer, Telefon: 06232 667-180, E-Mail: zentralarchiv@evkirchepfalz.de bestellt werden.

lk

Ausstellungen für die Gemeinden

„Einblicke“ in Aufgaben und Angebote, Ansichten und ... der Evangelischen Kirche der Pfalz bietet die Wanderausstellung „Heimat – Kirche – Pfalz“, die zum Unionsjubiläum präsentiert wird. Grundlage der DIN A2 großen Fotos sind die Motive der gleichnamigen Öffentlichkeitsinitiative, die im Jahr 2010 startete. Die Bilder laden dazu ein, unsere Kirche mitten in der uns vertrauten Landschaft zu entdecken, sowie die Tätigkeitsfelder zu erkunden. Die einzelnen Motive ergeben ein repräsentatives Gesamtbild unserer Landeskirche.



Leitmotiv ist das Motiv der Kirchenbank. Diese Bank soll für unsere Kirche stehen. Sie steht eben nicht nur in und für unsere Kirchengebäude, Kirche ereignet sich auch in der Schule, in der Kindertagesstätte, im Industriebetrieb und im Krankenhaus, in der Natur, an beschaulichen und historischen Plätzen. Die Kirchenbank soll dazu einladen, auf ihr Platz zu nehmen. Die Accessoires zeigen auch, dass Menschen bereits darauf Platz genommen haben, sie für sich entdeckt haben.

Die Ausstellung kann kostenlos über das Projektbüro Reformations- und Unionsjubiläum ausgeliehen werden. Kontakt: Simone Saenger-Herber, Telefon: 06232 667-319, E-Mail: projektplanung@evkirchepfalz.de

Weiterhin können kostenfrei ausgeliehen werden:

Evangelisch – Was heißt das?: Die Ausstellung erläutert zehn Grundbegriffe, die vor dem Hintergrund biblischer Grundlagen, der Reformation und ihrer aktuellen Bedeutung beleuchtet werden.

Here I stand: „Martin Luther, die Reformation und die Folgen“ zeigt die Umbrüche des 16. Jahrhunderts. Sie umfasst bis zu 30 Poster im Format DIN A1 (84,1 x 59,4 Zentimeter, 4/0-farbig).

Der G-Code – Reformation zum Hören: War Martin Luther ein Feminist? Welche Rolle hat Katharina von Bora für die Reformation gespielt? Und wie können wir heute reformatorisch von Gott sprechen? Antworten auf diese und andere Fragen gibt ein reformatorischer Hörweg, der in fünf Stationen Themen der Reformation behandelt.

Kostenpflichtig ausgeliehen werden kann über das Zentralarchiv

Lutherbilder aus sechs Jahrhunderten: Die Präsentation zeigt 40 Lutherbilder aus dem öffentlichen, kirchlichen und häuslichen Raum und bietet dazu Begleittexte. Ausleihe unter Telefon: 06232 667-182/282, E-Mail: archiv@evkirchepfalz.de

Mitmachkampagne gestartet

Beratung und finanzielle Unterstützung für das Ziel der Landeskirche „Minus 40 Prozent CO₂ bis 2020“

Die Landeskirche hat sich das Ziel gesetzt, den CO₂-Ausstoß in den Bereichen Gebäude, Mobilität und Beschaffung bis 2020 um 40 Prozent zu senken (Basisjahr 2005). Das ist möglich, wenn flächendeckend Kirchengemeinden in ihren Gebäuden durch Effizienzmaßnahmen den Energieverbrauch reduzieren und zusätzlich erneuerbare Energieträger nutzen. Die Kampagne „Minus 40 Prozent CO₂ – wir machen mit“, die von der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt koordiniert wird, möchte Kirchengemeinden motivieren, sich das 40-Prozent-Ziel zu eigen zu machen und es in ihrem Wirkungsbereich zu verfolgen.

Dank des Energiemanagements in den Kirchengemeinden hat die Landeskirche das Ziel erreicht, im Gebäudebereich bis 2015 den Ausstoß von CO₂ um 25 Prozent zu senken. Doch das nächste Klimaschutzziel erfordert zusätzliches Engagement. „Weitere Anstrengungen sind nötig, um das 40-Prozent-Ziel der Landessynode bis 2020 zu erreichen. Je mehr Kirchengemeinden bei dieser Kampagne mitmachen, desto schneller kann es gelingen, unseren Beitrag zum Schutz der Schöpfung Gottes zu leisten“, so Kirchenpräsident Christian Schad.

Die Kirchengemeinde wird dabei in vielfältiger Weise durch Beratungsleistungen und finanzielle Hilfen seitens der Landeskirche unterstützt. Als erstes spendiert die Landeskirche einen umfassenden Energiecheck durch Fachleute für Energieeffizienz, die alle Gebäude der Kirchengemeinde begutachten. Auf der Grundlage dieser Expertise erstellt die Kirchengemeinde einen Maßnahmenplan. Für die Umsetzung der Projekte des Maßnahmenplans wird den Kirchengemeinden ein finanzieller Zuschuss in Höhe von 50 Prozent der

Kosten bis maximal 2500 Euro pro Kirchengemeinde zur Verfügung gestellt.

Es werden sowohl klassische Baumaßnahmen gefördert als auch Projekte, die gegebenenfalls von den Sonderbaumitteln mit der Zweckbindung Klimaschutz wegen der 5000 Euro-Grenze nicht profitieren können sowie Projekte aus den Bereichen Beschaffung, Mobilität oder Umweltbildung.

Die Arbeitsstelle Frieden und Umwelt hat zu der Mitmachkampagne ein Begleitheft erarbeitet, in dem alle Schritte von der Anmeldung über eine Positivliste der geförderten Maßnahmen bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit dargestellt werden. Das Begleitheft wird den Gemeinden und den Energiebeauftragten in den nächsten Wochen zugestellt. Weitere Exemplare können bei der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt angefordert werden.



Nutzen für die Kirchengemeinde

- Unterstützung bei der Umsetzung des biblischen Auftrags
- Entlastung der Haushalte durch langfristig geringere Energiekosten
- Übernahme der Kosten und Organisation einer Energieberatung
- Finanzielle Unterstützung
 - 1000 Euro für die Aufstellung eines Maßnahmenplans
 - Zuschuss von 50 Prozent bis zu einem Förderbetrag von insgesamt 2500 Euro für umgesetzte Klimaschutzmaßnahmen pro Kirchengemeinde
- Stärkung des Energiemanagements und der Energiebeauftragten
- Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit

Fragen zum Projekt beantwortet das Projektteam der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt.

E-Mail: 40prozent@frieden-umwelt-pfalz.de

Mutig voran

Tagebuch der Landeskirche



Foto: Landry/lk

Die geplante Kurzfilmdokumentation der Landeskirche soll auf den Spuren der Union quer durch zwei Jahrhunderte eilen. Dazu wird der freie Filmmacher Bernd Schmitt (SWR und „Pfalz bewegt“) sich mutig voran in Archivmaterial stürzen und bewegte Szenen der frühen Filmjahre sichten.

Wir suchen darum filmisches Material aus dem kirchlichen Leben. Aus der Zeit, als die Bilder laufen lernten. Es geht um aufgezeichnete Taufen, Konfirmationen, Konzerte, Kirchweihfeste, Glockenweihen, Diakoniejubiläen, Gemeindefeste, Jugendfreizeiten oder was immer. Gesucht werden besondere oder auch besonders banale Szenen der 1940er bis 1990er Jahre. Ob schwarz weiß oder farbig, Schmalfilm, Super 8, Doppel 8, VHS oder andere Formate, jedwedes Zelluloid kann eingereicht werden.

Jeder Einsender erhält das eigene Material zurück, als kleines Dankschön auch in digitalisierter Form. Die Auswahl und Ausstrahlung einzelner Szenen ist vorbehalten, die Rechtfragen werden selbstredend geklärt. Die Filmdoku soll Ende Januar 2018 erstellt sein. Sie wird multimedial beworben und steht für schulische und gemeindliche Zwecke zur Verfügung. Wir bitten um Einsendung bis zum 7. Januar 2018 an das Projektbüro Reformation-Union, Domplatz 5, 67346 Speyer, E-Mail: Reformation-Union@evkirchepfalz.de.

Info-Coupon

Ich wünsche Zugang zur Gemeindebriefwerkstatt

Das Öffentlichkeitsreferat schickt Ihnen gerne folgende Informationen zu:

Broschüre: Taufe

Broschüre: Trauung

Broschüre: Beerdigung



Broschüre „Mutig voran.
Anstöße, Anregungen,
Aktionen“

Bilderbuch

„Heimat | Kirche | Pfalz“
(4,95 Euro)

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

E-Mail

Datum, Unterschrift